

koerpern

Folkwang Universität der Künste
Fachbereich 4
Studiengang Kommunikationsdesign
Bachelorthesis im SoSe 2021
Thema: Darstellungs- und Wahrnehmungsweisen des menschlichen Körpers

Sofia Strunden
Weißenburgstr.42
50670 Köln

Prüfende: Prof. Claudius Lazzeroni/ Prof. Christian Schreckenberger

koerpern

ein partizipatives Projekt mit und über den menschlichen Körper,
zur Wahrnehmung von und Identifikation mit diesem.

Inhalt

Vorwort	4
Einleitung	5
1 Körper	7
2 Liquid Bodies – ein Workshop	11
3 Erlebnismomente, eine Dokumentation und Reflexion	13
I. Erörterung der Fragestellung	15
II. Angeleitete Zeichenübung	17
III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion	19
IV. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar	22
4 Erweiterte Erlebnismomente	25
Fazit	26
Literaturverzeichnis	27

Anhang

Danksagung	28
Bildmaterial	29

Vorwort

Um Sie und euch, als Leserinnen und Leser meiner Thesis, dort abzuholen, wo ich mich vor einiger Zeit befand, will ich vorweg ein Reflexionsmoment teilen, den ich Ende letzten Jahres erlebte und schriftlich festhielt.¹



Jürgen Baldiga, *Frau Krause*, 1988

*Bei dem zu betrachtenden Bild handelt es sich um eine Fotografie des deutschen Künstlers und Fotografen Jürgen Baldiga mit dem Titel „Frau Krause“.² Die Fotografie stammt aus dem Jahre 1988, eine Zeit, in der der HI-Virus und Aids viele Opfer mit sich brachte und die Queere-Szene, neben Sexarbeiter*innen und Drug-User*innen, starke Ausgrenzung und Stigmatisierung erfuhr. Bei dem Bild handelt es sich um eine Schwarz-Weiß Fotografie, ein Portrait, welches den Oberkörper, das Gesicht und die Haare eines Menschen abbildet. Unterhalb der Brust befindet sich ein Textil, der restliche Teil des Körpers ist – außer von den hellen lockigen Haaren, die das Gesicht umrahmen und auf den Schultern aufliegen – nicht bedeckt. Im Hintergrund erahnt man Gegenstände und erkennt, dass der Mensch sich in einem hellen Raum befindet. Die Schultern sind leicht zurückgezogen, der Kopf etwas nach vorne geneigt und der Blick, unter leicht zusammengezogenen Augenbrauen, auf etwas außerhalb des im Bild Ersichtlichen gerichtet. Die Lippen umspielt ein Schmunzeln. Neben meiner emotionalen, den Bildkontext erfassenden Reaktion, konnte ich mich dabei beobachten, wie ich auch auf eine ganz andere Weise auf dieses Bild reagierte. Meine Wahrnehmung dekodierte den Bildinhalt als einen „Knabenkörper“ im Kontrast zu den Haaren einer älteren Dame und das von „maskulinen“ Zügen geprägte Gesicht im Gegensatz zu dem Titel der Fotografie – für mich bestand das Bild aus vermeintlichen Dualitäten. Ich verspürte den Drang, die abgebildete Person aufgrund ihrer äußerlichen Merkmale hin als „weiblich“ oder „männlich“ zu lesen und gleichzeitig wunderte es mich, dass dieses Bedürfnis einen Teil meiner Reaktion auf die Fotografie darstellte.*

¹ Ausgangspunkt für die Selbstbeobachtung bildete eine Aufgabenstellung innerhalb eines Kurses von Prof. Dr. Simon Dickel zu dem Thema Krankheit, Pandemie und Sorgearbeit. In der Wochenaufgabe besprachen wir Jürgen Baldigas Werk und durften zu einer oder mehreren seiner fotografischen Arbeiten schriftlich Stellung beziehen.

² Diese und weitere Fotografien Baldigas werden in dem Online-Archiv *Visual AIDS* ausgestellt. Siehe Literaturverzeichnis.

Einleitung

Ende letzten Jahres begann ich, mich mit dem Effekt der Abbildung gender-queerer Individuen zu befassen. Ich merkte, dass eine spezifische Art den Körper darzustellen und abzubilden insofern ein großes Potenzial birgt, als dass die Bildinhalte nicht der gesellschaftlichen heteronormativen Sehgewohnheit entsprechen und eine Konfrontation zwischen Elerntem und Gefühltem erzeugen.

Auf Grundlage der im Vorwort dokumentierten Selbstbeobachtung entstanden konkrete Fragen: Warum existiert in der Gesellschaft, in der ich aufgewachsen und durch die ich geprägt bin, ein Bedürfnis nach Binarität? Ist dieses Bedürfnis ein Effekt der von Differenzkategorien geprägten Gesellschaft oder entsteht diese Gesellschaft mit ihren Normen aus der Bedürfnisstillung der Individuen? Inwieweit ist meine vermeintlich subjektive Wahrnehmung ein Effekt dieser angelesenen Werte? Und kann der eigene Ausdruck, wie zum Beispiel die Körpersprache, das Geschlecht, die sexuelle Identität sich unabhängig dieser Werte entwickeln? Mit Hilfe welcher Werkzeuge könnte ich dieses Konstrukt kritisch hinterfragen, reflektieren und gegebenenfalls aufbrechen?

„Hegemoniale Vorstellungen von als erwünscht geltender Körperlichkeit [sind] als Resultate gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse in bestimmten historischen Kontexten entstanden. Sie sind damit prinzipiell angreif- und veränderbar“

(Greif/Sarfert 30)

Indem ich behaupte, dass in der Betrachtung gewisser Bildinhalte eine Konfrontation entsteht, gehe ich davon aus, dass der dem Bildinhalt gegenüberstehende Mensch sich auf die allgemeinen, soziokulturell produzierten Gewohnheiten beruft und das Konstrukt einer binären, von Differenzkategorien geprägten Gesellschaftsform nicht hinterfragt. Diese Konfrontation kann, wenn sie denn reflektiert wird, die Stereotypen und Normen unserer Kultur aufzeigen und eröffnet somit einen Raum für eine Infragestellung dieser. Das Medium der visuellen Kommunikation ermöglicht es unabhängig von Sprache, eine nonverbale, intuitive Auseinandersetzung mit inklusiven Ausdrucksweisen erfahrbar zu machen. Damit kann die visuelle Kommunikation Reflexionsprozesse anstoßen, die es Individuen ermöglichen, sich unabhängig der gesellschaftlichen Konvention wahrzunehmen und auch als solche wahrgenommen zu werden. Voraussetzung für das Ablegen von verinnerlichten Wahrnehmungsgewohnheiten bildet das Erkennen und Reflektieren der auf heteronormativen, exklusiven und nicht-diversen Inhalten basierenden Sehgewohnheiten. Ich setzte mir eine Darstellungsweise von Körpern zum Ziel, die in ihrem Ausdruck non-verbal kommuniziert, sich gegen Kategorisierung, Stereotypisierung und Stigmatisierung positioniert und somit nicht diskriminiert.

Ich nenne das aus dieser Zielsetzung resultierende Projekt *koerpern*. Der Name dieses Projekts impliziert die interaktive und partizipative Methodik, die mit dem Effekt des körperlichen Erlebens arbeitet, um Darstellungen von Körpern zu erzeugen, die nicht unseren Sehgewohnheiten entsprechen und trotzdem ein hohes Identifikationspotential bieten. Um zu dieser Darstellungsweise zu gelangen, galt es den Körper als solchen, den eigenen, den fremden und den intersubjektiv empfundenen zu verstehen.

Durch meinen Professor Simon Dickel wurde ich Anfang dieses Jahrs auf einen Open Call der Kunsthalle Düsseldorf aufmerksam, der ausschrieb, sich mit einer Projektskizze für das Begleitprogramm einer Ausstellung zu bewerben³. Ich entschied, dass ich in meiner Suche nach einem besseren Verständnis des gefühlten und des dargestellten Körpers mit Menschen und ihren individuellen Erfahrungen arbeiten wollte. Das Format eines Workshops schien mir dafür sehr passend und ich bewarb mich erfolgreich mit meiner Workshopsskizze.

Der Workshop *Liquid Bodies* fand somit am 04.07.2021 im Rahmen der Ausstellung *Journey Through A Body* in der Kunsthalle Düsseldorf statt. Die Konzipierung des Workshops, der Dialog mit den Teilnehmer*innen und die visuellen Ergebnisse bilden den Gegenstand dieser Thesis und meines Bachelorprojekts.

In der folgenden Thesis werde ich einen theoretischen Rahmen setzen, meine Auseinandersetzung mit den themenspezifischen wissenschaftlichen Inhalten wiedergeben und den Inhalt des Workshops⁴ vorstellen und reflektieren. Der erste Teil widmet sich der Thematik des Körpers auf einer theoretischen Ebene, im Anschluss werden der Workshop und die konzipierten Erlebnismomente in ihrem Inhalt und ihrer Wirkung vorgestellt. Weitergehend wird ein Ausblick auf noch nicht erprobte, aber zukünftig geplante Erlebnismomente gegeben, um abschließend ein Fazit zu ziehen. Die bildnerische Dokumentation und die visuellen Ergebnisse des Workshops werde ich zum einen der Thesis anhängen und zum anderen in einem digitalen interaktiven Archiv in Form einer Website präsentieren.

³ Die Ausstellung *Journey Through A Body* fand vom 29.5.-01.08.2021 in der Kunsthalle Düsseldorf statt. Die Ausstellung wurde kuratiert von Gregor Jansen und Alicia Holthausen, kuratorische Assistentin war Juliane Hoffmanns. Begleitend zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm angeboten, in dem sich die Besucher*innen selbst auf verschiedenen Ebenen (von informativ bis interaktiv), in diversen Formaten (Workshops, Performances und Lectures) und in unterschiedlichen Medien (Tanz, Literatur, Fotografie, Textil, Theater u.a.) mit dem Thema Körper auseinandersetzen konnten.

⁴ Indem ich innerhalb dieser Thesis von den Ergebnissen des Workshops rede, beziehe ich mich gleichermaßen auf die Ergebnisse der zwei Proben des Workshops. Die Proben fanden am 23.06.2021 und 30.06.2021 in den Räumlichkeiten der Folkwang Universität der Künste mit jeweils drei Kommiliton*innen statt. Die daraus resultierenden Erkenntnisse waren ausschlaggebend für die finale Konzipierung des Workshops.

Kapitel 1

Körper

„Der Körper, ein Ganzes erlebt-gelebter Bedeutungen“

(Merleau-Ponty 184)

Die zeichnerische und gestalterische Abbildung des menschlichen Körpers stellt schon lange ein häufig wiederkehrendes Motiv meiner künstlerischen Arbeit dar. Mit der von mir im Vorwort geschilderten Reflexion ging ein Verständnis dafür einher, von nun an mehr Verantwortung für die Tatsache zu übernehmen, dass von mir gestaltete Bildinhalte Nachrichten kommunizieren und als Effektträger funktionieren. Ich nahm mir vor, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, welche Effekte ich mit dem von mir dargestellten erzeuge und wie ich diese zur Dekonstruktion der gesellschaftlichen Sehgewohnheiten nutzen kann. Um mich hingehend dieses Vorhabens zu sensibilisieren und mein Wissen zu erweitern, befasste ich mich mit verschiedenen Texten zu dem Oberthema Körper. In diesem Kapitel werde ich den Körper und seine Markierung im Alltagsverständnis darstellen und ihn mithilfe von Theorien zu sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung kontextualisieren.

"Die Räumlichkeit des Leibes ist die Entfaltung seines Leibseins selbst, die Weise, in der er als Leib sich realisiert."

(Merleau-Ponty 179)

Um die Leib-Körper-Differenz näher auszuführen, will ich die beiden Begriffe vorerst erläutern. Der Körper ist das, was objektiv erfasst und wahrgenommen werden kann, er kann auch als Gegenstand, als Ding unter Dingen und das von außen Wahrnehmbare beschrieben und wie ein Instrument oder Werkzeug gebraucht werden. Der Leib hingegen bildet den lebendigen, spürbaren und fungierenden Körper und steht für den körperlichen Wirklichkeitsbezug des Subjekts. Während ersterer die materielle Faktizität des Organismus meint, meint letzterer dessen sinnhafte Gesamtorganisation. Der Leib ist als subjektiv gespürter Leib den Objektivierungsverfahren des von außen wahrnehmbaren, Körpers nicht zugänglich und kann nur aus der Ersten-Person-Perspektive erfahren werden.⁵

Die durch René Descartes geprägte, traditionelle Zerlegung des Menschenbilds in Körper und Seele⁶ repräsentiert eine dualistische Anschauung, in der eine hierarchische Relation zwischen Seele bzw. Geist und Körper dargestellt wird. Einen Gegenentwurf dieser Anschauung bietet der Begriff der Leiblichkeit. Leiblichkeitskonzepte entstammen der modernen Philosophie und beziehen sich, im Gegensatz zu der dualistischen cartesianischen Perspektive, auf den Zusammenhang von Körper und Bewusstsein. Der Leib-Begriff wurde vor allem von Maurice Merleau-Ponty fundamental ausgearbeitet und zu einem für die Philosophie und Phänomenologie wertvollen Grundbegriff.⁷ In einer von Merleau-Pontys grundsätzlichen Thesen behauptet er, dass das menschliche Zur-Welt-Sein⁸ nicht von der Instanz des Bewusstseins, sondern von der Instanz des Leibes ausgeht.

⁵ Vgl. Edmund Husserl 225. Siehe Literaturverzeichnis.

⁶ Nach Descartes besteht der Mensch aus zwei ontologisch getrennten Substanzen, der „re extenso“ und der „res cogitas“. Res Extensa bezeichnet die körperliche, res cogitas die seelische Substanz des Menschen. Descartes setzt hierbei Seele mit Geist und Bewusstsein gleich (vgl. Gugutzer 14).

⁷ vgl. Wikipedia, *Leib*

⁸ In kritischer Weiterentwicklung der Phänomenologie Edmund Husserls untersucht Maurice Merleau-Ponty den Sinn und die Sinnlichkeit des Leibes und erklärt den Leib als Mittel des Zur-Welt-Seins.

„Während für Descartes der Geist weder in die Sphäre des Körpers hineinreichen noch andersherum als etwas Körperliches verstanden werden kann, möchte Merleau-Ponty im Ausgang vom Begriff des Leibes eine Zwischensphäre freilegen. Die menschliche Existenz, so will er zeigen, ist in erster Linie ein leibliches Zur-Welt-sein und jede Theorie, die das übersieht, vernachlässigt ein grundlegendes Charakteristikum der menschlichen Realität.“

(Herrmann 2)

Das für mein Projekt außerordentlich interessante an den beschriebenen Leiblichkeitskonzepten, besteht vor allem in den Überlegungen des erweiterbaren Körperschemas, die der Begriff des Leibs ermöglicht. Hierbei geht es darum, dass der Leib als das, was jemand in der Gegend des Körpers und darüber hinaus unabhängig der Grenzen des Physischen Körpers von sich selbst und als zu sich gehörig, spüren kann. Auch Merleau-Ponty widmet sich in seinen Überlegungen der, durch den Begriff des Leibs ermöglichten, Erweiterung des Körperschemas.

"Wenn ich überhaupt den Raum meines Leibes riesengroß oder winzig klein fühlen kann, so weil es eine affektive Gegenwart und Ausdehnung des Leibes gibt, die in objektiver Räumlichkeit weder ihre zureichende Bedingung findet [...] noch auch nur ihre notwendige Bedingung hat.“

(Merleau-Ponty 178)

Merleau-Pontys Theorie der Leiblichkeit bildet unter anderem die Grundlage für die von den Theoretikerinnen Iris Marion Young und Judith Butler aufgestellten Theorien der Ungleichheit und der Emanzipation in Bezug auf den Körper. Im Folgenden werde ich den Zusammenhang zwischen Körper und Geschlecht erläutern und anschließend belegen, inwiefern die Effekte sozialer Zuschreibungsprozesse eine signifikante Auswirkung auf den als weiblich sozialisierten Körper haben. Als Folge einer gesellschaftlich produzierten, auf vermeintlich biologischen Grundlagen basierenden, binären Geschlechterordnung werden unsere Körper auf Äußerlichkeiten reduziert und kategorisiert. Der menschliche Körper wird im Alltagsverständnis vor allem durch die geschlechtliche Existenz markiert und diese wird als eine naturhafte, von sozialen Strukturen unabhängige Tatsache dargestellt. Wie Geschlechter- und Körperforschung⁹ jedoch zeigt, sind Körperkonzepte, Körperwahrnehmung, Geschlechternormen und Geschlechterpraxen „historisch wandelbar, kulturell spezifisch und sozial gerahmt“ (Schmincke 1). Der Körper stellt in seiner körperlichen Evidenz also einen Effekt sozialer Zuschreibung und ein Ergebnis kultureller Konstruktionsprozesse dar. Mit der Naturalisierung des Körpers und der damit einhergehenden Biologisierung der Geschlechterdifferenz – zu einem Zwei-Geschlechter-Modell – konnten über die letzten Jahrhunderte gesellschaftliche Körperkonzepte entstehen, die einen großen Einfluss auf das Körperleben und die körperliche Selbstwahrnehmung hatten. Das Ergebnis dessen ist das gesellschaftliche Ordnungsprinzip der Heteronormativität. Heteronormative Strukturen kennzeichnen die unterschiedlichen Darstellungen von Körpern in den Medien und reproduzieren die Vorstellung einer zweigeschlechtlichen, heterosexuellen

⁹ Siehe Literaturverzeichnis: Iris Marion Young, Judith Butler

Ordnung, die keine geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zulässt und den normierten Körper zu unserer Identität erklärt.

„Ist „weiblich sein“ eine „natürliche Tatsache“ oder eine kulturelle Performanz? Wird die „Natürlichkeit“ durch die diskursiv eingeschränkten performativen Akte konstituiert, die den Körper durch die und in den Kategorien des Geschlechts (sex) hervorbringen?“

(Butler, *Geschlechter*, 8)

Iris Marion Young bedient sich Merleau-Pontys Theorie der Leiblichkeit und nutzt diese als Grundlage, um eine politische Analyse der gesellschaftlichen Situation der Frau vorzunehmen. In ihrem Aufsatz „Werfen wie ein Mädchen“ aus dem Jahr 1980 argumentiert sie, dass die weibliche Anatomie nicht – wie bisher unhinterfragt angenommen – die Ursache für das unterschiedliche Körperverhalten der Frau sei.¹⁰ Ihrer Meinung nach kommt es darauf an, nicht nur die rein physischen Phänomene, sondern vor allem die Art und Weise, in der das weibliche Geschlecht das In-der-Welt-Sein durch die Bewegung entwirft (Young 708), zu untersuchen. Young behauptet, dass die zum männlichen Geschlecht unterschiedliche Erfahrung des weiblichen Körpers „keine natürlichen Ursachen hat, sondern als Effekt der kulturellen Zurichtung des weiblichen Körpers zu verstehen ist“ (Hermann 7). Hiermit bezieht sich Young einerseits auf die Formulierung Simone de Beauvoirs, „jede menschliche Existenz ist durch ihre Situation definiert“ (176), will aber das Augenmerk darauf legen, dass vor allem die Existenz der weiblichen Person durch die historischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Grenzen ihrer Situation bestimmt ist. Diese Grenzen konstituieren sich auch heute noch durch patriarchale Strukturen und gesellschaftliche sexistische Unterdrückung (Young 722). Somit entstehen „weiblichere“ und „männlichere“ Angewohnheiten des Körperverhaltens, die zur Folge haben, dass sich die weibliche Körperexistenz in ihrer Körperhaltung, den Bewegungsweisen, der Raumbeziehung und den motorischen Fähigkeiten eingeschränkter und gehemmter äußert.¹¹ Auch Judith Butler vertritt die Meinung, dass die Konstitution der Geschlechtszugehörigkeit nicht expressiv, sondern performativ zu verstehen ist (Herrmann 12). Um diese Form der geschlechtlichen Performanz abzulegen, erklärt Butler es als notwendig, die Unterscheidungen zwischen natürlich und künstlich, Tiefe und Oberfläche und Innen und Außen zu destabilisieren (Butler, *Geschlechter*, 8). Da die Geschlechtsidentität nicht aus den politischen und kulturellen Vernetzungen, in denen sie ständig hervorgebracht und aufrechterhalten wird, herauszulösen ist, fordert Butler eine Dekonstruktion des, auf dem Prinzip der Zweigeschlechtlichkeit basierenden, Systems. Sie verspricht, dass in der Erkennung der gesellschaftlichen Normen, die dieses System kreieren, der Einfluss der Praktiken, die einen geschlechtlichen Leib hervorbringen, verringert werden kann (Butler, *Geschlechter*, 18).

¹⁰ Iris Marion Young nimmt in ihrem Aufsatz mit dem Titel „Werfen wie ein Mädchen“ aus dem Jahr 1980 kritisch Stellung zu Merleau-Pontys Theorie der Leiblichkeit, bedient sich dieser aber, um Augenmerk auf die weibliche Erfahrung des Körpers als Effekt der „Situation der Frauen“ zu legen.

¹¹ Eine Untersuchung, auf die sich auch Iris Marion Young bezieht, ist zum Beispiel die von Erwin W. Strauß „The Upright Posture“ (Siehe Literaturverzeichnis)

Kapitel 2

Liquid Bodies – ein Workshop

*„Die Gewohnheit ist der Ausdruck unseres Vermögens,
unser Sein zur Welt zu erweitern oder unsere Existenz durch
Einbeziehung neuer Werkzeuge in sie zu verwandeln.“*

(Merleau-Ponty 173)

2. Liquid Bodies – ein Workshop

*Der Workshop Liquid Bodies hat am 04.07.2021 von 12-16 Uhr in den Räumlichkeiten der Kunsthalle Düsseldorf stattgefunden. Die Gruppengröße bestand aus 14 Teilnehmer*innen inklusive Leonard Leyens und mir. Über die Öffentlichkeitsarbeit der Kunsthalle Düsseldorf haben sich die Teilnehmer*innen angemeldet. Um den Workshop vorzubereiten habe ich zwei Proben mit jeweils 3 Teilnehmer*innen in den Räumlichkeiten der Folkwang Universität der Künste im Quartier Nord gehalten. Für die technische Umsetzung der bewegungsreaktiven Projektionen hat mir Leonard Leyens in der Vorbereitung wie auch während des Workshops assistiert.*

Dieser Workshop setzt sich mit dem Thema Körper und Körpersprache auseinander. Anhand verschiedener Methoden werden wir unterschiedliche Formen des körperlichen Ausdrucks abstrahieren und in Hinblick auf Selbstidentifikation untersuchen.

Mittels bewegungssensorischer Echtzeit-Projektion wird ein Raum für Reflexion eröffnet, der es den Teilnehmer*innen ermöglicht, den eigenen Körper und die Körperbewegungen jenseits von verinnerlichten Kategorien zu erfahren. Die über den Workshop hinweg gesetzten Impulse (für eine Identifizierung der Selbstwahrnehmung) manifestieren sich in einer finalen Zeichnung, die eine alternative Version des eigenen Körpers darstellt.

Workshopablauf:

Vorstellungsrunde

Einleitung

Eröffnung des *safe space*

I. Erörterung der Fragestellung

Beantwortung der ersten Frage

Diskussionsrunde

Beantwortung der zweiten Frage

Diskussionsrunde

-Pause-

II. Angeleitete Zeichenübung

Meditation und Introspektion

Übertragung der Ergebnisse in Körperskizze

Austausch/ Gespräch

-Pause-

III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion

Einleitung

Interaktion

Austausch/ Gespräch

IV. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar

Ausfüllen des Reflexionsbogens

Anfertigung einer finalen Körperskizze

Verabschiedung

Kapitel 3

Erlebnismomente – eine Dokumentation und Reflexion

„Eine Person (...) erwirbt eine Identität, indem sie ihre persönlichen und sozialen Erfahrungen selbstreflexiv zu einem subjektiv stimmigen Ganzen organisiert.“

(Gugutzer 15)

3. Erlebnismomente – eine Dokumentation und Reflexion

In diesem Kapitel werde ich die von mir konzipierten Erlebnismomente chronologisch vorstellen. Diese Chronologie, angelehnt an die Durchführung des Workshops, besteht aus den folgenden drei Teilen:

- I. Erörterung Fragestellung
- II. Angeleitete Zeichenübung
- III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion
- IV. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar

Inhaltlich gegliedert werden diese in Material/ Input, Methodik, Ergebnis/ Output.¹²

Material/ Input:

Impulse und/oder Aufgabenstellung, Material

Methodik:

Beschreibung meiner Vorgehensweise

Ergebnis/ Output:

Reflexion des innerhalb des Workshops Passierten und Gesagten,
Aufführung der materiellen Ergebnisse

Begleitend zum Workshop erhielt jede*r Teilnehmer*in ein von mir angefertigtes Dossier¹³. Dieses Dossier bestand aus den Fragestellungen und dem Begleitmaterial und bot Platz für die Beantwortung, Notizen und die aus den Situationen resultierenden Zeichnungen.

¹² Ich bin der Meinung, dass sich dieser Workshop gerade durch seinen fluiden, sich in seinen Inhalten und Momenten immer wieder bedingenden Charakter kennzeichnet. Diese methodische Gliederung entspricht nicht meiner Vorgehensweise während der Konzipierung der Erlebnismomente. Für die Dokumentation und Reflexion wähle ich diese Gliederung um meine Gedanken, aber auch die Ergebnisse zu strukturieren und für die Leserschaft verständlich und zugänglich zu gestalten.

¹³ Dokumentation eines vollständig ausgefüllten Dossiers im Anhang unter: Dossier, S.31-38

I. Erörterung der Fragestellung

Material/ Input:

Frage 1: Was definiert deinen Körper?

Frage 2: Inwiefern bestimmt dein Körper deine Identität?

Methodik:

Die beiden Fragen bilden den ersten Erlebnismoment, da durch sie eine Art Wissensaktivierung stattfindet, die für den weiteren Verlauf des Workshops essenziell ist. Mit der Beantwortung der Fragen geht eine Reflexion der Selbstdefinition und der subjektiven Körperidentität einher, für welche die Teilnehmer*innen auf ihr Vorwissen zu diesen Themen zurückgreifen müssen. Das über den Verlauf des Workshops erlernte Wissen kann über die Verknüpfung mit bestehendem Wissen tiefer verarbeitet und länger erhalten bleiben, deswegen versuche ich mit der Aktivierung des Vorwissens die Grundlage für ein Ablegen und Neuerlernen von Wahrnehmungsgewohnheiten zu schaffen. Zwar nutze ich den Begriff *Definition*, um zu fragen was den eigenen Körper „definiert“, spreche aber der Antwort auf diese Frage keine Finalität oder Endgültigkeit ab. Durch das Verwenden dieses Begriffs, der seinen Ursprung im Lateinischen hat und mit *definitio* „Abgrenzung“ bedeutet, möchte ich den Individuen ermöglichen, dem Körper jenseits des gewohnten Selbstverständnisses zu begegnen. Hierbei frage ich also einerseits nach der generellen Körperdefinition des/der jeweiligen Teilnehmer*in, die Beantwortung kann aber durchaus auch als situationsspezifische subjektive Momentaufnahme erfolgen (und hat keinen Anspruch an eine finale Festschreibung des Definierten). Zu der Fragestellung fügte ich immer hinzu, dass die Definition des eigenen Körpers auch durch einen Gegenstand, eine Farbe oder eine Form definiert oder mit dieser verglichen werden kann. Außerdem erklärte ich gleich zu Beginn, dass das Geschriebene der Teilnehmenden in keinem Moment geteilt werden muss, es nach der Beantwortung jedoch Raum geben wird um über das, was diese Frage auslöst oder hervorbringt, gemeinsam zu reden. Ich merkte, wie wichtig es ist, dies immer wieder zu betonen, damit kein Ungleichgewicht, zwischen Teilnehmer*innen, die das, was sie fühlen verbalisieren und teilen und Teilnehmer*innen, die dies nicht wollen oder können, entsteht. Zuerst hatten die Teilnehmer*innen ca. 15 Minuten Zeit individuell die erste Frage zu beantworten, dann haben wir ca. 40 Minuten gemeinsam als Gruppe über die Antworten und Gedanken gesprochen. Es galt derselbe Vorgang für die zweite Frage.

Ergebnis/ Output:

Die Beantwortung der Fragen erfolgte mit Ruhe und die Teilnehmenden nahmen sich viel Zeit die jeweilige Frage, die auf dem Papierbogen ganz oben stand, mit ihren Gedanken, Assoziationen, Mindmaps und Gefühlsbeschreibungen zu beantworten. Dadurch, dass viele der Teilnehmer*innen bereit waren ihre Gedanken zu teilen, entstand ein sehr wertvoller Raum für einen Austausch, der einen anschließenden kollektiven Reflexions- und Lernprozess ermöglichte. Was mich vor allem faszinierte war, dass sich die Beiträge durch ihre Intersubjektivität kennzeichneten und dies eine ganzheitliche Diskussion ermöglichte, die viele verschiedene Bereiche abdeckte. Das Teilen von unterschiedlichen individuellen Erfahrungen und Reflexionen des Selbst ermöglichte, dass wiederum neue Reflexionsprozesse in den anderen Teilnehmer*innen ausgelöst wurden.

Viele der Teilnehmer*innen behaupteten zum Beispiel, dass sie den Körper auf zwei Weisen wahrnehmen, einerseits als physischen Körper, der eine bestimmte Konstitution hat und andererseits als gefühlten Körper, der mit den Gedanken und der „Seele“ einhergeht.¹⁴ Ohne dass diese Reflexionsprozesse intellektuelles Wissen voraussetzten, entstand über die Diskussion hinweg ein Wissensraum, der in seinem Inhalt vielen Texten von Philosoph*innen und Theoretiker*innen, die sich mit den unterschiedlichen Existenzweisen des menschlichen Körpers auseinandersetzen, ähnelte.¹⁵

¹⁴ Ich erkannte in diesen assoziativen Körperdefinitionen der Teilnehmer*innen die cartesianische Tradition mit ihrem Dualismus von Geist und Körper. Diese Anschauung entspricht einer Form von objektivem Denken und macht die Geist-Körper-Trennung zum Ausgangspunkt ihrer Forschung. Einen Gegenentwurf, das will heißen eine Auslegung des menschlichen Körpers, für den die beiden Kategorien des Psychologismus und Physiologismus gleichwertig und ergänzend für die Empfindungen des Körpers verantwortlich sind, bietet Maurice Merleau-Ponty. Näher führe ich dies in Kapitel 1 aus.

¹⁵ In der Methodik beschreibe ich, wie ich mit den Fragestellungen eine gezielte Wissensaktivierung, beziehungsweise eine Aktivierung des Vorwissens, vornehme. In Hinsicht der aufgekommenen Diskussion frage ich mich in der Reflexion, inwiefern das dualistische Erleben des als Körper Definierten einen Effekt der cartesianischen Tradition darstellt, oder aber die cartesianische Tradition auf phänomenologische Weise das intersubjektiv Empfundene theoretisiert.

II. Angeleitete Zeichenübung

Material/ Input:

- 1) Mediation, Introspektion und Zeichnung¹⁶
- 2) Übertragung von Bildelementen in Körperskizze

Methodik:

Als zweites Erlebnismoment empfand ich es als wichtig ein Moment zu kreieren, das es ermöglicht eine Selbstbeobachtung vorzunehmen, die intuitiv visualisiert und anschließend in einer alternativen Selbstdarstellung aufgegriffen werden kann. Bevor wir die Meditation begannen, sollte jede*r Teilnehmer*in ein Blatt Papier und einen Bleistift vor sich legen, den sie mit geschlossenen Augen erreichen konnten. Ich ging so vor, dass ich die Teilnehmenden zuerst in eine Meditation leitete, die die Aufmerksamkeit weg von dem äußerlichen Körperumgebendem Raum hin zum eigenen Atem lenkte. Über den Atem richtete ich den Fokus der Teilnehmer*innen auf den inneren Körperraum, der auf Basis der Reizeempfindungen stattfindet. Anschließend führte ich sie mit ihrer Wahrnehmung Schritt für Schritt durch verschiedene Körperpartien, animierte sie dazu diese zu fühlen und zu visualisieren. Dieser inneren Visualisierung, die mit geschlossenen Augen erfolgte, folgten die Teilnehmer*innen mit dem Stift auf dem Papier und erstellten somit eine Körperskizze auf Basis dessen, was sie als sensorisches Phänomen wahrnahmen. Nach der Mediation gab es einige Minuten Zeit für die Vergegenwärtigung und Zuordnung der zeichnerischen Momente auf dem Papier und den Wahrnehmungsmomenten innerhalb der Mediation. Während ich anschließend von Teilnehmer*in zu Teilnehmer*in ging und mir deren Zeichnungen erklären ließ, tauschten sich die Teilnehmer*innen mit ihren Sitznachbar*innen aus. Abschließend animierte ich dazu Elemente der Zeichnung in eine Körperskizze zu übertragen, die eine Art alternativen eigenen Körper darstellt. Um auf Ergebnisse zu kommen, die jenseits des individuellen Körperumrisses entstehen, betonte ich, dass die Aufgabe darin bestünde, Bildelemente des visualisierten, gefühlten Körpers zu extrahieren und zu einer Körperskizze zusammenzufügen, die keinen Wiedererkennungswert zwischen eigener physischer Körperform und Körperskizze erfordert.

Ergebnis/ Output:

Um das Ergebnis dieses Erlebnismoments zu erklären, will ich mich zu folgender Aussage von Bernhard Waldenfels positionieren:

„Der Name, den wir tragen, ist zunächst ein Rufname, auf den wir hören und antworten; wir haben ihn von Anderen empfangen und nicht aus uns selbst geschöpft. Zur Selbstentdeckung gehört schließlich der Blick in den Spiegel, in dem wir uns mit fremden Augen sehen, und dazu gehört auch die Spiegelung im Blick der Anderen.“ (Waldenfels 70)

Zwar ist mir bewusst, dass ein Großteil unserer Selbstwahrnehmung eine Spiegelung unseres Umfelds darstellt, trotzdem bin ich der Meinung, dass dies einer Wahrnehmungsgewohnheit entspricht, die wir einerseits erweitern und im Zweifelsfall neu erlernen können.

¹⁶ Die Vollständige ausgeschriebene Meditation befindet sich im Anhang unter:
II. Angeleitete Zeichenübung: Meditation, S.40-41

Diese Wahrnehmungsgewohnheit hat in jedem Fall ihre Berechtigung und ich will ihrer Signifikanz in keiner Weise etwas absprechen. Trotzdem meine ich, dass sie kein unabhängiges und somit kein ganzheitliches Selbstbild ermöglicht. Mit diesem Erlebnismoment und der stattfindenden angeleiteten Selbstbeobachtung haben die Teilnehmer*innen eine Methode erlernt, nicht primär die äußerlichen Reize zu verinnerlichen, – um diese zum Ausgangspunkt ihrer Selbstwahrnehmung zu machen – sondern vor allem die inneren Reize wahrzunehmen und zu deuten. Ich behaupte, dass die planmäßige, zielgerichtete und aufmerksame Wahrnehmung des Selbst unserer Gewohnheit des Wahrnehmens und Beobachtens von Objekten entspricht. Da es sich bei dem zu beobachteten Gegenstand aber um das Selbst, als Subjekt verstanden, handelt, und Subjekt und Objekt einen notwendigen Unterschied in der Perspektive der Beobachtung oder der Wahrnehmung darstellen, erfordert diese Übung ein fluides Wechseln zwischen beiden Perspektiven. Diese Form der Einfühlung oder auch Analogisierung verhilft dazu, eine Reflexion des inneren Beziehungsverhältnisses zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung vorzunehmen und erzielt somit ein besseres Verständnis des Selbst. Den Zeichnungen¹⁷ und Kommentaren des Reflexionsbogens¹⁸ kann ich entnehmen, dass diese Übung den Teilnehmer*innen eine gelungene und aufschlussreiche Selbstbeobachtung ermöglicht hat. Da die erste Körperskizze mit geschlossenen Augen entstand, hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, sich von ihrem visuellen Anspruch an eine Zeichnung zu lösen und mit der weiteren Skizzierung eines Körpers frei und spontan umzugehen.

¹⁷ Siehe Anhang: *II. Angeleitete Zeichenübung*: Zeichnungen der Übungen, chronologisch und nach Individuum sortiert, S.41-55

¹⁸ Vier der ausgefüllten Reflexionsbögen sind dem Anhang beigelegt. Siehe Anhang: Dossier, *Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar Zeichenvorlage: Reflexionsbogen*, S.37

III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion

„Jeder Diskurs, der die Begrenzung des Körpers zu errichten versucht, dient dem Zweck, bestimmte Tabus zu setzen und rational zu begründen.“

(Butler, *Geschlechter*, 193)

III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion

Material/ Input:

- 1) Textmaterial¹⁹
- 2) Stationen bewegungsreaktiver Projektion in jeweils zwei Varianten²⁰

Methodik:

Meine Inspiration für diesen Erlebnismoment war die Entdeckung des Begriffs der biologischen Bewegung, auf den ich in einer frühen Recherchephase dieses Projekts stieß. Der Begriff „biologische Bewegung“ stammt klassischerweise aus der experimentellen Psychologie und wurde in den 1970er Jahren stark durch Gunnar Johansson und seine Untersuchungen mithilfe von „Lichtpunktläufern“ geprägt. Um die Reize, die die menschliche Bewegung auslösen, losgelöst von Bild- und Forminformationen zu untersuchen, montierte Johansson 10-20 Lampen an die Gelenkpunkte eines Menschen und filmte diesen im Dunkeln. Das Faszinierende an dem Ergebnis dieses Experiments ist, dass Betrachter*innen der Filmaufnahmen des Lichtpunktläufers grundlegende Kategorisierungen wie Geschlechtsunterschiede²¹, Stimmungen oder auch die Identität der Person erkannten. Vor allem aber zeigten diese Experimente, dass die Wahrnehmung von Geschlecht stets in Abhängigkeit zu der jeweilig dekodierten Emotionalität des Lichtpunktläufers stand. So wurden Bewegungsabläufe, die extrem energetisch oder gar wütend aufgefasst wurden, eher dem männlichen Geschlecht zugeordnet, während solche, die als traurig, langsam oder vorsichtig aufgefasst wurden, eher dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurden.²² Mein Vorhaben war es, einen Erlebnismoment in Anlehnung an dieses Experiment zu kreieren und die Methode der abstrahierten Darstellung des menschlichen Körpers aufzugreifen und hingehend interaktiver Momente weiterzugestalten. Gegenstand dieses Erlebnismoments bilden insgesamt 6 Varianten von bewegungsreaktiver Projektion, die den auf Gelenkpunkte reduzierten Körper der jeweiligen Teilnehmer*innen darstellen und zu Interaktion und Erforschung einladen. In der technischen Umsetzung dieses Erlebnismoments arbeitete ich mit der Hilfe von Leonard Leyens, der es ermöglichte, die durch einen Sensor erfasste Bewegung in die Lichtläufer zu übersetzen, damit diese im Anschluss die Echtzeit-Bewegungen der Teilnehmer*innen spiegelte.²³

¹⁹ Siehe Anhang: Dossier, III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion, S.34-36

²⁰ Für eine ausführliche Beschreibung der Stationen Siehe Anhang: III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion: Beschreibung der verschiedenen Stationen, S.56

²¹ Eine besonders relevante Ausführung hinsichtlich Bewegung und verkörpertem Raum in Relation zum weiblichen Geschlecht ist durch Iris Marion Young und ihrem Text: „Throwing like a Girl“ erfolgt. Dieser wird auch in der Einleitung in meinen Ausführungen des Körpers aufgegriffen. Siehe Literaturverzeichnis.

²² Vgl. Johnson, McKay, Pollick, *He throws like a girl (but only when he's sad): emotion affects sex-decoding of biological motion display*. Siehe Literaturverzeichnis

²³ Hierbei arbeiteten wir mit der Xbox Kinect für die Erfassung der Bewegung und mit dem Programm Touchdesigner für die Übersetzung und Wiederausgabe der abstrahierten Körper. Für die Stationen nutzten wir Podeste, von denen aus die Kinect die Daten, der sich mit einem Abstand von ca. 2m vor ihr bewegenden Person aufzeichnete, einem Laptop, der diesen Input innerhalb des Programms in abstrahierte Versionen der Körper übersetzte und einem Nahdistanzprojektor, der das Bildmaterial auf eine sich davor befindende Wand projizierte.

Ergebnis/ Output:

Die Ergebnisse dieses Erlebnismoments setzen sich aus meiner Beobachtung und Reflexion der Interaktion der Teilnehmer*innen der Workshops mit den bewegungsreaktiven Projektionen und dem verbalen Feedback der Teilnehmer*innen zusammen.

Die während des Workshops und der Proben stattfindende Interaktion mit der Echtzeit-Projektion offenbarte, dass dieser Erlebnismoment eine besondere Art der Selbstbeobachtung ermöglicht. Die stark abstrahierten Spiegelungen des eigenen Körpers schafft, dass die interagierende Person gleichzeitig Akteur*in wie auch Beobachter*in sein kann. Wahrnehmungsgewohnheiten, wie verinnerlichte Geschlechterstereotypen, die Kennzeichnung und Dekodierung dieser in unserer Körperbewegung und die Annahme des durch seine Körperform definierten Körper, konnten durch die verschiedenen Varianten der abstrahierten Spiegelung reflektiert und abgelegt werden. Die Reduzierung auf eine bestimmte Anzahl von Punkten einerseits, aber auch der Effekt des Feedbacks, den die Punkte zogen, eröffnete einen Raum für ein spielerisches Entdecken der Wandelbarkeit des eigenen Körpers. Eine Teilnehmerin kam nach dem Ende des Workshops auf mich zu und bedankte sich für das Gefühl von Leichtigkeit, dass sie aus dieser Übung mitgenommen habe: „Ich war nur noch der Punkt, den ich sah und der mich und meine Bewegung spiegelte.“ Sie erzählte, dass es für sie eine ungewohnte Freiheit dargestellt habe, ohne mit der individuellen Körperform konfrontiert zu sein den eigenen Körper zu observieren und mit diesem interagieren zu können. Die vorangegangenen Übungen der Selbstbeobachtungen haben ermöglicht, dass die Gewohnheit, den Körper durch das Physische zu begrenzen, abgelegt werden konnte. Dies begünstigte eine Offenheit seitens der Teilnehmer*innen gegenüber den verschiedenen Varianten der abstrahierten Spiegelungen des Körpers und sie konnten sie als neue Versionen ihrer Selbst akzeptieren und in das Körperschema²⁴ integrieren.

²⁴ Körperschema ist ein Begriff, der auf Maurice Merleau-Ponty zurückzuführen ist und den ich in Kapitel 1 näher ausführe.

VI. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar

„Die Konstruktion fester Körperumrisse beruht auf festgelegten Stellen der Körperdurchlässigkeit und Undurchlässigkeit.“

(Judith Butler, *Geschlechter*, 195)

Material/ Input:

- 1) Zeichenvorlage²⁵
- 2) Reflexionsbogen à 4 Fragen²⁶

Methodik:

Dieser Erlebnismoment bildet den abschließenden Part des Workshops und bietet den Teilnehmer*inenn die Möglichkeit, die über den Workshop erlangten Erkenntnisse mithilfe der von mir gestellten Fragen zu reflektieren und in einer finalen Körperskizze festzuhalten. Die dafür vorgesehene Zeichenvorlage und der und der aus vier Fragen bestehende Reflexionsbogen befinden sich separat beigefügt auf den letzten zwei Seiten des Dossiers. Ich ging so vor, dass ich einen von mir modellierten und animierten 3D-Körper präsentierte und ihn als meine Identifikationsfigur vorstellte. Anschließend bot ich den Teilnehmer*innen an, eine Körperskizze anzufertigen, die ich in der Nachbearbeitung des Workshops modellieren, animieren und mit ihrer persönlichen Farb- und Materialwahl²⁷ versehen würde. Das einzige Kriterium in der Gestaltung des Körpers bestand darin, dass sich die Körperskizze an den Gelenkpunkten der Zeichenvorlage orientierten sollte. Dies war notwendig, da ich die Körper mit menschlichen Bewegungsabläufen animieren würde.

Ergebnis/ Output:

Die Beantwortung der Fragen des Reflexionsbogen ermöglichte den Teilnehmer*innen, die über den Workshop erlangten Erkenntnisse zu rekapitulieren und diese als Grundlage für die Anfertigung einer finalen Körperskizze zu nutzen. Bei der Gestaltung der finalen Körperskizzen haben viele Teilnehmer*innen sich von ihren Körperskizzen aus der in II. *Angeleitete Zeichenübung* angefertigten Zeichnungen inspirieren lassen und wesentliche Bildelementen dieser genutzt, um den auf Gelenkpunkten basierenden Körper zu zeichnen. Meiner Beobachtung zufolge²⁸ kann die Darstellung eines 3D-Modells und die Animation dessen mit menschlichen Körperbewegungen ein starkes Identifikationsgefühl hervorrufen. Trotz der veränderten Form der Skizze, die mit der Dreidimensionalität einhergeht, bleibt der Wiedererkennungswert bestehen und der Körper kann als eine Variante des Selbst akzeptiert werden. Dadurch, dass der Körper einige Zeit davor als Ergebnis vieler Reflexionsprozesse und emotionaler Auseinandersetzungen visualisiert und von Hand gezeichnet wurde, entsteht bei der Betrachtung der Animation ein spürbar körperlicher Moment der Wiedererkennung. Wie bereits in einer vorangegangenen Reflexion erwähnt (III. *Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion*), demonstrierte ich mit diesem Erlebnismoment, dass der menschliche Körper und die gewohnte Wahrnehmung des Körperraums beliebig erweiterbar

²⁵ Siehe Anhang: Dossier, IV Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar: Zeichenvorlage, S.38

²⁶ Siehe Anhang: Dossier, IV Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar: Fragen des Reflexionsbogens, S.57

²⁷ Es stand den Teilnehmer*innen offen, eine Farbe und eine Eigenschaft der Oberfläche des Körper auszuwählen, ein Beispiel wäre: „Grün und leuchtend“, oder „Schwarz und glänzend“.

²⁸ Da zu diesem Zeitpunkt des Schreibens der Thesis noch keine Interaktion der Teilnehmer*innen mit ihren Identifikationskörpern stattgefunden hat, berufe ich mich in dieser Dokumentation und Reflexion auf meine eigene Reaktion.

sind. Auch Maurice Merleau-Ponty vertritt diesen Standpunkt und belegt diesen durch die Beschreibung des Phänomens des Blindenstocks. Er beschreibt zum Beispiel, „der Stock des Blinden ist für ihn kein Gegenstand mehr, er ist für sich selbst nicht mehr wahrgenommen, sein Ende ist zu einer Sinneszone geworden, er vergrößert Umgänglichkeit und Reichweite des Berührten, ist zu einem analogen des Blicks geworden.“ (173) Was die Identifikationskörper betrifft, können diese durch die vorangegangenen Sensibilisierungsprozesse als eine Situation, die ein Gefühl der Zugehörigkeit auslöst, angenommen werden. Der alternative Körper bietet die Möglichkeit, uns durch eine alternative, trotzdem aber identitätsstiftende, Version unserer Selbst darzustellen und somit das gewohnte Körperschema zu erweitern.

Erweiterte Erlebnismomente

Durch die zeitliche Begrenzung meines Bachelorprojekts war die Konzipierung, Umsetzung und Erprobung weiterer Erlebnismomente bisher nicht möglich. Nichtsdestotrotz will ich einen skizzenhaften Ausblick auf Momente und Techniken geben, die ich in naher Zukunft umsetzen werde.

Virtual Reality

Visualisierung von Effekten, die durch Körperbewegung ausgelöst werden
Momente der abstrahierten Spiegelung des Körpers
Interaktion mit Avataren in Lebensgröße

Augmented Reality

Integrierung der digitalen Identifikationskörper in die physische Welt

Sound

Sound als Spiegel
Effekte, die durch Bewegung ausgelöst werden

3D-Druck

Schon seit längerem nutze ich den 3D-Druck, um die Veränderung meiner visuellen Formensprache beim Durchlaufen verschiedener medialer Arbeitsprozesse zu untersuchen. Ausgangspunkt dafür bilden meine analog gezeichneten Skizzen, die ich in den digitalen dreidimensionalen Raum übersetzte, um sie anschließend durch den 3D-Druck als physische dreidimensionale Form fortzuführen. Die plötzliche Erfahrung, meine eigene, anfänglich zweidimensionale, analoge Skizze als dreidimensionalen Körper im digitalen Raum um die eigene Achse drehen zu können, die Möglichkeit sie prüfen und modifizieren zu können und einen Arbeitsschritt später als Objekt in der Hand zu halten war sehr aufschlussreich. Ich könnte mir gut vorstellen, diesen Effekt für eine Betrachtung oder Kontextualisierung des Selbst und des eigenen oder fiktiven Körpers zu nutzen.

Fazit

Für das Fazit meiner Thesis will ich auf die in der Einleitung gestellte Frage „Mit Hilfe welcher Werkzeuge könnte ich dieses Konstrukt²⁹ kritisch hinterfragen, reflektieren und gegebenenfalls aufbrechen?“ zurück kommen. Auf Grundlage meiner Reflexion des Projekts und dem von den Teilnehmer*innen des Workshops gegebenen Feedback kann ich behaupten, dass mir eine Kreierung dieser Werkzeuge gelungen ist. Mein Bachelorprojekt *koerpern* hat die Selbstidentifikation durch Körperwahrnehmung und Körperdarstellung, einerseits auf subjektiv individueller Ebene, andererseits im gesellschaftlichen Kontext untersucht. Durch die Entwicklung neuer Methoden hat dieses Projekt Individuen ermöglicht, den eigenen Körper jenseits verinnerlichter heteronormativer Kategorien zu erfahren, zu reflektieren und darzustellen. Diesen Reflexionsraum habe ich durch die Konzipierung konkreter Momente des Erlebens von Körperlichkeit erfolgreich eröffnen können. In diesen Momenten konnten die Zusammenhänge zwischen der eigenen soziokulturellen Prägung und der individuellen Körperwahrnehmung auf intuitivem Wege aufgezeigt und verstanden werden. Das Format des Workshops hat die wunderschöne Erfahrung ermöglicht, die verschiedenen Momente des Sehens, Reflektierens und Visualisierens zusammen mit Menschen zu erleben und mit diesen in einen Dialog zu treten, der ausschlaggebend für die Entwicklung und das Ziel des Projekts war. Die Erfahrung des partizipativen Arbeitens, aber auch das interaktive Erleben und Erproben der verschiedenen (Erlebnis-) Momente war für mich sehr erkenntnisreich. Abschließend kann ich sagen, dass diese Erfahrung einen vielversprechenden Ausgangspunkt bildet und dass ich mich über dieses Bachelorprojekt hinaus weiterhin der Konzipierung von Methoden, mittels derer die Dimension des Körperlichen erhoben werden kann, widmen werde.

²⁹ Mit „Konstrukt“ habe ich eine Verallgemeinerung von den in der Einleitung zuvor gestellten Fragen gebildet. Mit der Benutzung des Oberbegriffs „Konstrukt“ wollte ich hier konstruierte Normen, wie bspw. die Norm eines binären Geschlechtersystems und die Norm einer Geschlechtsidentität, aber auch die Norm, die es als nicht relevant erklärt, das Existieren dieser Haltungen kritisch zu hinterfragen, benennen.

Literaturverzeichnis

Lechner, Elisabeth. "Looks Matter." *KÖRPERBILDER KÖRPERSYMBOLS UND BEKLEIDUNGSVORSCHRIFTEN*: 21.

Merleau-Ponty, Maurice. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter, 1966.

Edmund Husserl: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Martinus Nijhof, Haag 1950–1952. (u. a. Bd. 1, § 90, S. 225 f)

Gugutzer, Robert. *Leib, Körper und Identität: eine phänomenologisch-soziologische Untersuchung zur personalen Identität*. Springer-Verlag, 2013.

Herrmann, Steffen. „Politik der Leiblichkeit. Von Maurice Merleau-Ponty zu Iris Marion Young und Judith Butler.“, *Leib – Körper – Politik. Untersuchungen zur Leiblichkeit des Politischen*. Hrsg. Bedarf, Thomas und Tobias N. Klaas. Weilerswist: Velbrück, 2015. 61-82.

Butler, Judith. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt: Suhrkamp, 2018.

Young, Iris Marion. *Werfen wie ein Mädchen. Ein Essay über weibliches Körperbewusstsein: [Was bedeutet das alles?]*. Reclam Verlag, 2020.

De Beauvoir, Simone. *Das andere Geschlecht*. Rowohlt, 1960.

Straus, Erwin W. "The upright posture." *Essays in phenomenology*. Springer, Dordrecht, 1966. 164-192.

Waldenfels, Bernhard. „*Phänomenologie des Eigenen und des Fremden*.“ 1997.

Johnson, Kerri L et al. "He throws like a girl (but only when he's sad): emotion affects sex-decoding of biological motion displays." *Cognition* vol. 119,2 (2011): 265-80. doi:10.1016/j.cognition.2011.01.016

Elektronische Quellen

<https://visualaids.org/artists/juergen-baldiga> Zuletzt besucht am: 02.09.2021

<https://www.kunsthalle-duesseldorf.de/ausstellungen/kate-cooper-luki-von-der-gracht-christina-quarles-nicole-ruggiero-tschabalala-self-cajsa-von-zeipel/> Zuletzt besucht am: 02.09.2021

<https://de.wikipedia.org/wiki/Leib#Philosophie> Zuletzt besucht am: 02.09.2021

<https://www.kubi-online.de/artikel/koerper-leiblichkeit> Zuletzt besucht am: 02.09.2021

<https://gender-glossar.de/k/item/88-koerper> Zuletzt besucht am: 02.09.2021

https://de.wikipedia.org/wiki/Biologische_Bewegung#cite_ref-2 Zuletzt besucht am: 02.09.2021

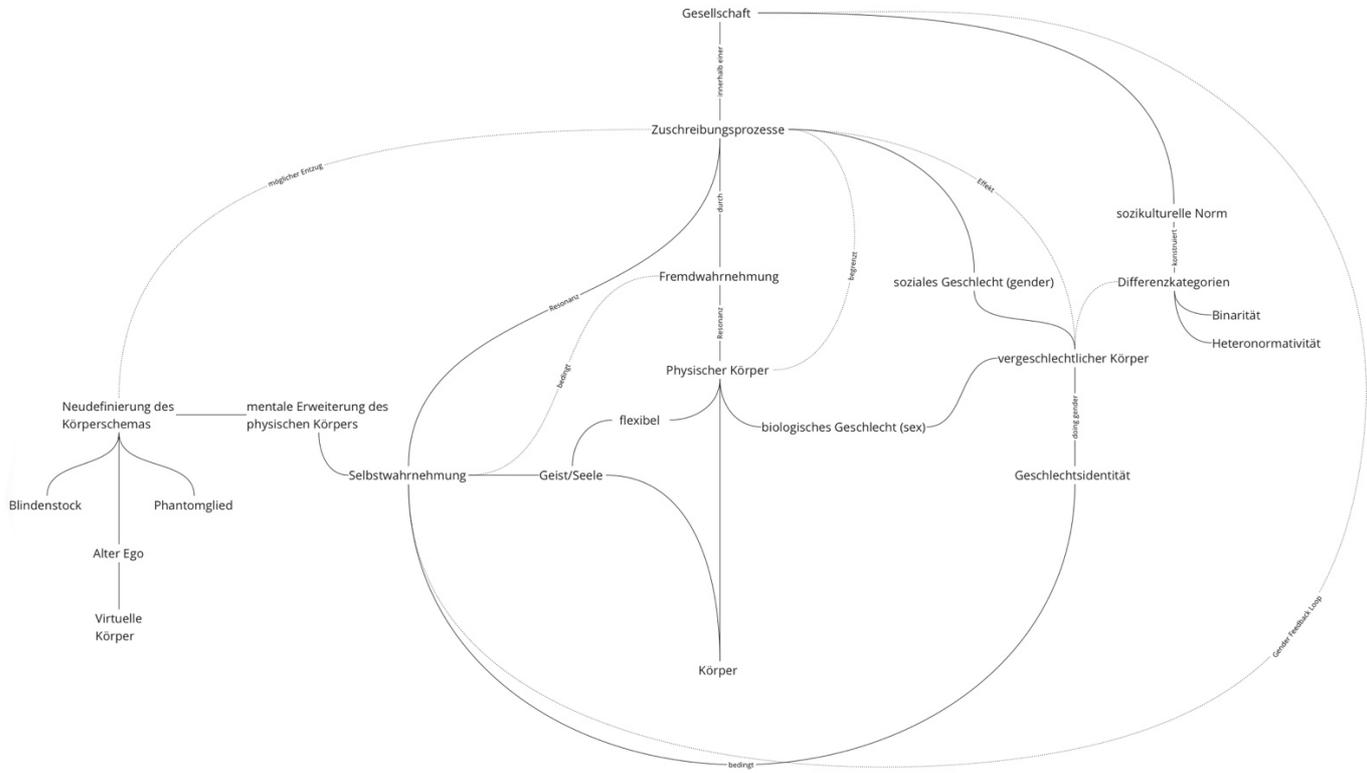
Anhang

Danksagung

In erster Linie will ich allen Teilnehmer*innen des Workshops danken. Danke für eure Offenheit und euer Interesse. Danke, dass ich von euch lernen durfte. Danke Paula, durch dich habe ich gelernt Dinge zu hinterfragen und den eigenen Gedanken keine Grenzen zu setzen. Nur durch dich entstand Anfang des Jahres der Raum und die Konzentration für den Ursprung dieses Projekts. Danke Anouchka, danke für deine Stärke und dafür, dass du immer an mich glaubst und mich dazu ermutigst zu wachsen. Einen großen Dank will ich außerdem Leonard aussprechen, danke für deine ganze Hilfe, die weit über die technische Assistenz hinaus ging. Danke für deine immerwährende Unterstützung, deine Freundschaft und deine Zuversicht. Meinen besonderen Dank will ich gegenüber meinen Professoren Christian Schreckenberger, Claudius Lazzeroni und Simon Dickel aussprechen. Danke für eure Zeit, das Feedback, den positiven Zuspruch und eure Begeisterung, die dieses Projekt ermöglicht haben.

Bildmaterial

1. Erörterung der Fragestellung



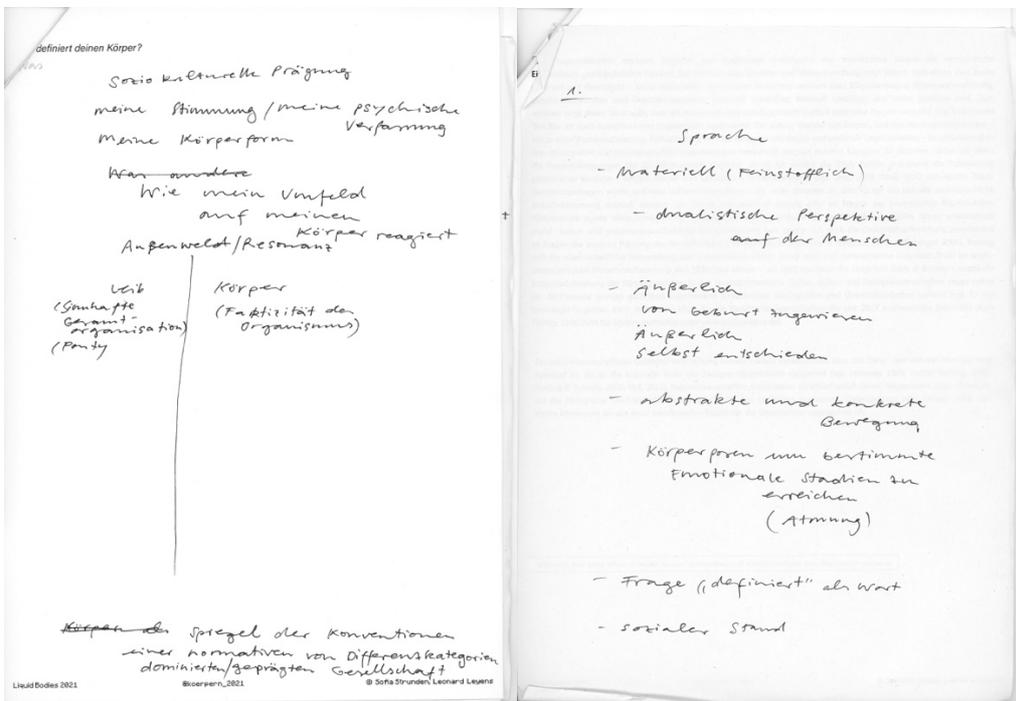
30

³⁰ Diese Mindmap hat nicht den Anspruch, alles, was um den Themenkomplex Körper existiert darzustellen, sondern ist eine Art assoziative Zusammenfassung und Sortierung meiner Erkenntnisse, die ich über das Lesen der wissenschaftlichen Texte und den Output der gehaltenen Workshops hinweg erlangt habe.

Dossier



Dossier, Deckblatt



Dossier, I. Erörterung der Fragestellung: Frage 1

...mt dein Körper deine Identität?

Körper? Identität?

kein und ja, kein

psychologismus =
körperliche Existenzweise
von Primat des Geistes

physiologismus =
geistige Existenzweise
von Körperer-
findung

2.

- Gedächtnis (biologisch)
Einfluss aufs eigene Erleben
- Inwiefern kann ich meinen Körper definieren, meine Identität frei definieren wenn ich Freiheit von außen bekomme das mich festhält
- Selbst und Ego (Körper, Seele, Geist)
- virtueller Körper als Beispiel der "mental" Erweiterung des physischen Körpers

© SoFi Strunden, Leonard Lepens

Dossier, I. Erörterung der Fragestellung: Frage 2



Dossier, II. Angeleitete Zeichenübung



Im Alltagsverständnis markiert, begrenzt und beglaubigt vornehmlich der menschliche Körper die vermeintliche Eindeutigkeit geschlechtlicher Existenz. Der Blick der Geschlechter- und Körperforschung zeigt jedoch zum einen, dass beide – Körper und Geschlecht – keine naturhaften, vor-sozialen Tatsachen, sondern dass Körperkonzepte, Körperwahrnehmung, Geschlechternormen und Geschlechterpraxen historisch wandelbar, kulturell spezifisch und sozial gerahmt sind. Zum anderen zeigt dieser Blick auch, dass die Naturalisierung von Geschlecht vielfach politische Folgen nach sich zog und sowohl Teilhabe als auch Ausschluss und Ungleichheit legitimierte. Der soziale Wandel von Körper- und Geschlechterverhältnissen – hin zu einer Problematisierung, Reflexivierung und zur Kritik der mit diesen verbundenen Ungleichheiten – ist gleichermaßen von strukturellen und technologischen Veränderungen beeinflusst wie von sozialen Kämpfen. Zu letzteren zählen vor allem die Frauenbewegungen des 20. Jahrhunderts (Dehnavi, 2016), für welche die *Body Politics* und damit die Politisierung privatisierter Bereiche – zentral: Körper und Sexualität – konstitutiv waren (vgl. Lenz, 2008; Davis, 2007; Schmincke, 2012). Geschlechterfragen waren und sind vielfach Körperfragen, die unter anderem an dem Kampf um sexuelle und körperliche Selbstbestimmung deutlich werden, am Thema (sexualisierte) Gewalt oder an Fragen der biologischen Reproduktion. Während die zweite Welle feministischer Bewegungen wichtige Impulse für die sich ab den 1980er Jahren entwickelnde sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Körperforschung gab, zeigte sich auch die Geschlechterforschung zunehmend an Fragen der sozialen Prägung des Geschlechtskörpers interessiert (vgl. Price & Shildrick, 1999; Schiebinger, 2000). Vollzog sich die wissenschaftliche Hinwendung zum menschlichen Körper (*body turn*) (vgl. beispielsweise Gugutzer, 2006) im anglo-amerikanischen Wissenschaftsraum in den 1980/90er Jahren – seit 1995 erscheint die Zeitschrift *Body & Society* –, setzte die Institutionalisierung der Körperforschung in den deutschsprachigen Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften etwas später ein. Mittlerweile wurden auch dort verschiedene Einzelstudien durchgeführt und Überblicksarbeiten verfasst (vgl. für die Soziologie Gugutzer, Klein & Meuser, 2017; für die Geschichtswissenschaften die seit 2013 erscheinende Zeitschrift *Body Politics*. Zeitschrift für Körpergeschichte unter www.bodypolitics.de).

Die naturwissenschaftliche Geschlechterforschung konnte vielfach verdeutlichen, dass ‚die Natur‘ sehr viel mehrdeutiger und hybrider ist, als es die kulturelle Brille der Zweigeschlechtlichkeit suggeriert (vgl. Haraway, 1995; Fausto-Sterling, 2000; Ebeling & Schmitz, 2006; Voß, 2011). Naturwissenschaftler_innen haben verschiedentlich darauf hingewiesen, dass – bezogen auf die biologische Geschlechtsbestimmung mit Hilfe von Genitalien, Hormonen, Chromosomen oder Genen – eher von einem Kontinuum als von einer trennscharfen Bipolarität der Geschlechter auszugehen ist.

Schmincke, Imke (2018). Körper. In *Gender Glossar / Gender Glossary* (5 Absätze). Verfügbar unter <http://gender-glossar.de>

Die Vorstellung, dass die Geschlechtszugehörigkeit von Personen einer naturgegebenen, unumstößlichen Tatsache entspricht, gehört zu den fraglos hingenommenen Bestandteilen des Alltagswissens der meisten Menschen (vgl. Wetterer 2004). Dabei ist die scheinbar simple Verkettung von Körper, Sexualität, Fortpflanzung und Zweigeschlechtlichkeit bei näherer Betrachtung voraussetzungsvoll. Die soziale Konstruktion dieses scheinbar natürlichen Zusammenhangs wird als ›Naturalisierung‹ bezeichnet (vgl. Gildemeister/Hericks: 2012).

Obwohl bereits Ende der 1980er-Jahre das ›doing gender‹-Konzept die Perspektive der sozialen Konstruktion von Geschlecht eröffnete (vgl. West/Zimmerman: 1987), hält sich die Idee der ›natürlichen‹ Unterscheidung der Geschlechter hartnäckig. ›Doing gender‹ wurde in programmatischer Abgrenzung zur vorherrschenden Unterscheidung zwischen (biologischem) ›Sex‹ und (sozialem) ›Gender‹ entwickelt. Es stellt Geschlechtszugehörigkeit als Ausgangspunkt von Unterscheidungen im menschlichen Handeln sowie in der Ausprägung körperlicher Unterschiede dar.

Mega, Laura F. (2018). *Wie Gender (auch) im Labor konstruiert und naturalisiert wird: Ein Fallbeispiel.* In: Gero Bauer/Regina Ammicht Quinn/Ingrid Hotz-Davies (Eds.), *Die Naturalisierung des Geschlechts* (43-58). Bielefeld: transcript Verlag.

II. Die Zurichtung des Leibes: Iris Marion Young

Einen entscheidenden Meilenstein in der kritischen Aneignung von Merleau-Pontys Theorie der Leiblichkeit bildet Iris Marion Youngs Aufsatz mit dem provokanten Titel „Werfen wie ein Mädchen“ aus dem Jahr 1980. Young versucht hier die gesellschaftskritischen Potenziale einer Theorie der Leiblichkeit für die feministische Theoriebildung fruchtbar zu machen. Diese, so Young, habe dem Leib bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, was nicht zuletzt daran liege, dass Simone de Beauvoir in ihrer einschlägigen Studie *Das andere Geschlecht* den Körper als Ort der Unfreiheit der Frau gebrandmarkt habe. Insofern Beauvoir den weiblichen Körper als Last beschreibt, durch welchen die Frau an der Transzendenz und damit an der Verwirklichung ihrer Individualität gehindert wird, droht sie die weibliche Anatomie zur Ursache der Erfahrung der Frau zu machen. Young dagegen glaubt, dass die Lasterfahrung des weiblichen Körpers keine natürlichen Ursachen hat, sondern als Effekt der kulturellen Zurichtung des weiblichen Körpers zu verstehen ist. Merleau-Pontys Ausführungen zur Theorie der Leiblichkeit stellen für sie dabei ein ausgezeichnetes theoretisches Mittel dar, diese spezifisch weibliche Erfahrung als Effekt der „Situation der Frauen“ deutlich zu machen.¹⁷

Young beginnt ihren Aufsatz mit der Diskussion einer Studie, die zeigt, dass es große Unterschiede im Wurfverhalten von Jungen und Mädchen gibt: Während der Junge eine Wurfbewegung unter dem Einsatz seines ganzen Körpers vollzieht, indem er den Arm zur Seite nimmt, das Bein nach hinten stellt und seinen Rumpf zur Seite dreht, bleibt das Mädchen wie angewurzelt auf der Stelle stehen. Es hebt lediglich ihren Arm in die Horizontale und bringt den Unterarm in eine gebeugte Position. Dieses Verhalten hat zur Folge, dass dort, wo der Junge einen Wurf mit Kraft und Präzision auszuführen vermag, er sich beim Mädchen ohne Kraft und Zielgebung vollzieht. Das hier beschriebene Wurfverhalten der beiden Geschlechter gilt Young nicht als Einzelfall, sondern als Exempel dafür, dass sich bei Männern und Frauen im Allgemeinen zwei ganz unterschiedliche Formen des motorischen Körperverhaltens ausmachen lassen.¹⁸ Dabei zeigt sich in allen alltäglichen und zweckgerichteten Aktionen, dass Frauen im Vergleich zu Männern zu einem gehemmten Körperverhalten neigen: So sind die Schritte des Mannes im Verhältnis zu seiner Körpergröße insgesamt größer als diejenigen der Frau, so sitzt er dort, wo die Frau die Beine nahe aneinander presst, gerne breitbeinig oder ebenso steht er gerne gerade und stämmig, während die Frau eher eine geschwungene Haltung einnimmt. Kurz: Männer und Frauen zeigen zwei ganz unterschiedliche Stile des Körperverhaltens; während dasjenige des Mannes frei und unumschränkt wirkt, scheint das der Frau gebunden und gehemmt.

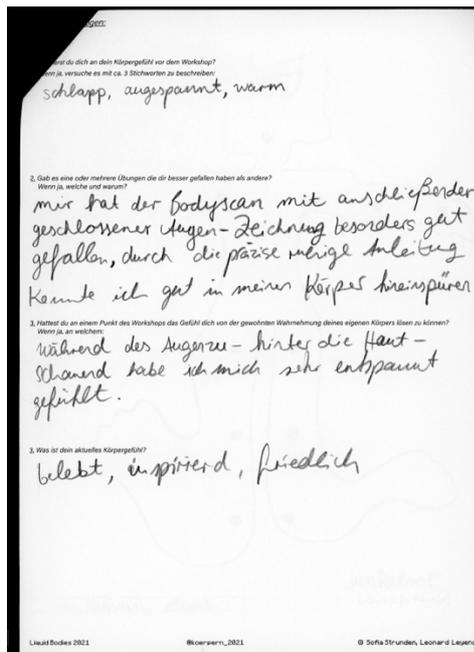
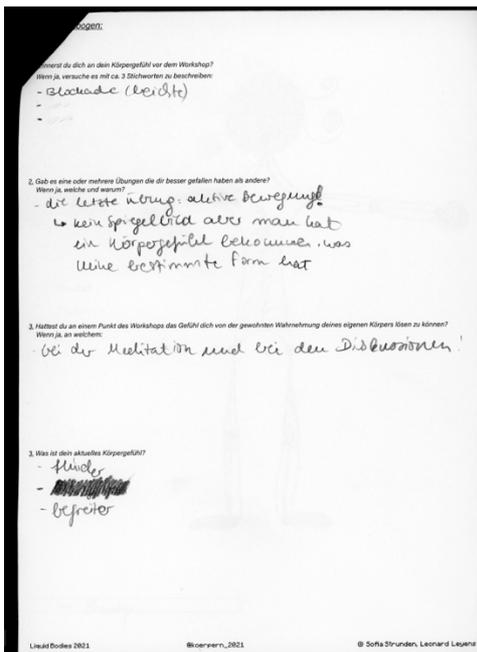
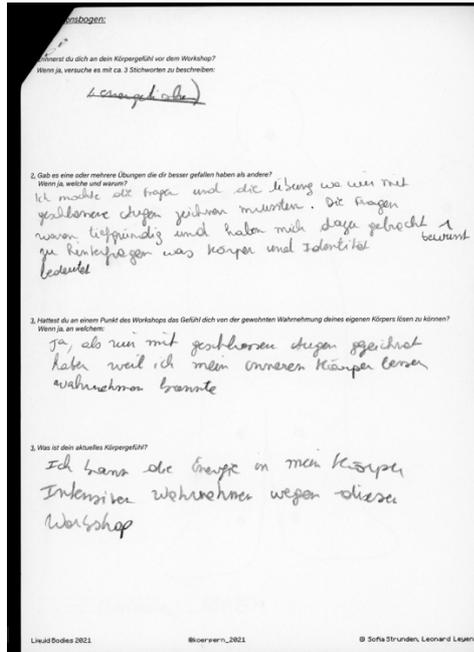
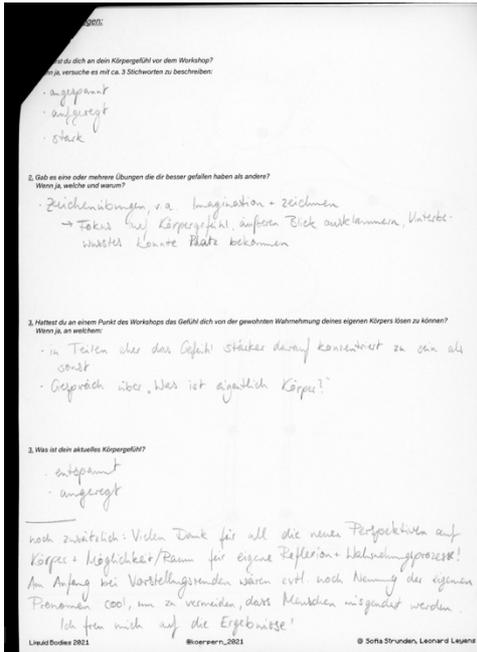
¹⁷ Ebd., 502.

¹⁸ Iris Marion Young, „Werfen wie ein Mädchen“, in DZPhil 41, 1993/4, 707-725, 722. Vgl. dazu ebenso dies., „Throwing Like a Girl: Twenty Years Later“, in: Donn Welton (Hg.), *Body and Flesh. A Philosophical Reader*, Oxford: Blackwell 1998, 286-290.

¹⁹ Young, „Werfen wie ein Mädchen“, 712.

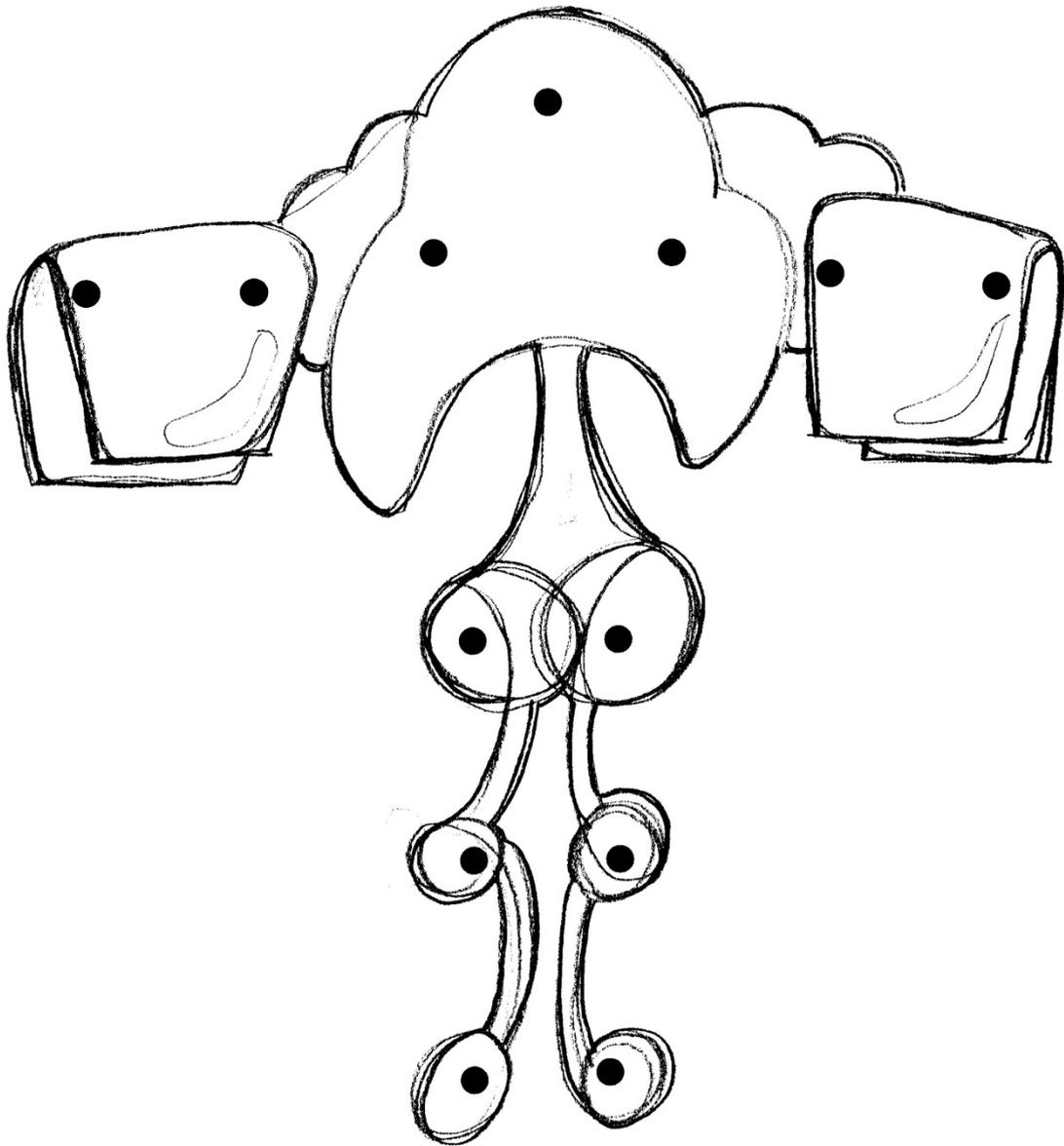
↳ dadurch ~~entstandene~~ *unterschiedliche*
Entwicklungen *evolutionäre*

Auszug aus:
„Politik der Leiblichkeit.
Von Maurice Merleau-Ponty zu Iris Marion Young
und Judith Butler“
Steffen Herrmann, FernUniversität in Hagen



Dossier, Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar Zeichenvorlage: Reflexionsbogen

wolkenrosa



Name: _____

Liquid Bodies 2021

@koerpern_2021

© Sofia Strunden, Leonard Leyens

Dossier, IV. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar: Zeichenvorlage

„Wir besitzen das Vermögen uns Teile des eigenen Körpers zu "versichtbaren" die wir situativ bedingt nicht sehen oder sogar noch nie gesehen haben: "Man hat zeigen können, dass wir unsere eigene Hand auf einer Photographie nicht erkennen, dass sogar viele nur zögernd ihre eigene Handschrift aus anderen heraus erkennen, dass hingegen jeder seine Silhouette oder seinen Gang im Film erkennt. So erkennen wir nicht durch den Gesichtssinn, was wir gleichwohl oft genug gesehen haben, und dahingegen erkennen wie sogleich die visuelle Darstellung von etwas, das uns an unserem Leibe nicht sichtbar ist."

(Merleau-Ponty 179)

II. Angeleitete Zeichenübung: Meditation

Setze dich in eine bequeme Sitzposition. Schließe deine Augen. Achte auf deinen Atem und vertiefe ihn. Höre deinen Atem. Stell dir vor, du hättest Fühler, die den Raum um deinen Körper herum wahrnehmen und ziehe diese langsam ein. Deine Augen sind sanft geschlossen. Der Blick ist auf dein Inneres gerichtet. Konzentriere dich auf deinen Atem. Wie hört sich dein Atem an. Wie schnell oder langsam atmest du gerade. Versuche ein wenig tiefer und ruhiger zu atmen. Atme tief in den Bauch. Vielleicht spürst du an deinen Nasenlöchern, dass die Luft kühl hineinströmt und wärmer wieder herausströmt. Folge nun der Luft, die du einziehst und ausstößt mit deiner Wahrnehmung. Deine Augen sind geschlossen. Erinnere dich für einen Moment daran, wie du gewohnt bist mit deinem Sehsinn umzugehen. Wir nutzen diesen Sinn, weiterhin mit geschlossenen Augen, um dem Atem zu folgen und langsam visuell wahrzunehmen, wo der Atem entlang fließt. Vielleicht hilft es dir, dir vorzustellen du würdest als kleine Person in deine Nasenlöcher hineinlaufen und dich umschauchen. Wie sieht es dort aus. Greife nun mit geschlossenen Augen deinen Stift und ertaste mit der anderen Hand das vor dir liegende Papier. Wir werden nun mit dem Stift der Wahrnehmung folgen. Wir begeben uns mit unserer visuellen Vorstellungskraft an Orte in unserem Körper die wir zwar noch nie gesehen haben, von denen wir aber wissen, dass es sie gibt und die wir fühlen können.

Setze nun deinen Stift auf das Papier. Richte deine Aufmerksamkeit zurück auf deine Nasenlöcher, wo die Luft hinein und hinausströmt. Wie fühlen sich diese Nasenlöcher an. Vielleicht schmerzt die kalte Luft bei der Einatmung? Wie könntest du dieses Gefühl in das was deine Hand gerade zeichnet übertragen? Fühlt es sich vielleicht warm an wenn du ausatmest? Könnte warm eine runde Form bedeuten? Wir wandern weiter hinunter und folgen dem Atem dabei, wie er in die Lunge fließt. Wie fühlt sich das an? Fühlt es sich an als hätte dein Atem nicht genug Raum, vielleicht ein eingegengtes Gefühl? Oder kann er sich weit ausbreiten, wie ein kleiner Windstoß in einem großen Raum. Fühle hier nach und visualisiere es mit geschlossenen Augen. Wir wandern, mit dem Stift auf dem Papier und der Aufmerksamkeit im Körper, ein Stückchen weiter. Wir kommen in den Bauchraum. Wie fühlt es sich dort an. Was fühlst du in deinem Bauch. Ist er warm? Ist er vielleicht hungrig? Welche Form könnte das Gefühl, das du in deinem Bauch und um deinen Bauch fühlst für den Strich deines Bleistifts bedeuten. Wir wandern weiter in das Gesäß, und in die Orte, mit denen wir auf dem Boden aufliegen. Wie fühlen sich diese Orte an. Spürst du dort das Gewicht deines Körpers? Drückt oder zieht es vielleicht irgendwo? Oder fühlt es sich an wie eine stabile Basis, die dir erlaubt zu sitzen und dich trägt. Wir wandern weiter, unsere Beine entlang hinunter zu unseren Füßen. Was fühlst du in deinen Füßen. Wie fühlen sich deine Füße an. Vielleicht kribbeln deine Zehen? Vielleicht sind sie kalt oder warm? Nimm es noch einen Moment war. Richte deine Aufmerksamkeit nun wieder auf deinen Atem ohne ihn zu beeinflussen. Wir wandern nun mit der Wahrnehmung zurück die Beine entlang nach oben zur Körpermitte und weiter hinauf bis zum Hals, die Schulter des rechten Arms entlang hinunter zu den Fingerspitzen der rechten Hand. Wie fühlt sich deine rechte Hand an. Wie fühlt sich ihre Bewegung an während du mit dem Strich den Empfindungen folgst. Wandere mit der Aufmerksamkeit den Arm zurück nach oben Richtung Hals, dort angekommen wandern wir rüber zur linken Schulter. Wie fühlt sich der linke Arm an? Fühlt er sich schwer an? Oder leicht? Fühlst du die Fingerspitzen? Wie weit fühlt sich die Entfernung zwischen den Fingerspitzen der linken Hand und deiner linken Schulter an? Versuche den Strich auf dem Papier entsprechend deiner inneren Wahrnehmung zu lenken. Wir kommen zurück zum Hals und nehmen diesen war. Wie fühlt er sich an. Wie fühlt sich der Nacken an, der den Kopf hält. Wo fühlst du deine Ohren? Wie fühlt es sich in den Ohren und im Kopf an meine Stimme wahrzunehmen. Fühle in deine Nasenspitze. Entspanne die Augen. Nimm den Bereich um deine Augen herum war. Entspanne deine

Augenbrauen. Entspanne deine Wangen und nimm deinen Mund von innen wahr. Wie sieht dieser in diesem Moment von innen aus? Führe deine Zeichnung fort und versuche zu visualisieren, wie es innerhalb der Mundhöhle aussieht.

Leg nun den Stift ab.

Konzentriere dich wieder auf deinen Atem. Fülle deine Lungen und lass den Atem in deinen gesamten Körper strömen. In alle Bereiche, denen wir unsere Aufmerksamkeit geschenkt haben und die wir bewusst wahrgenommen und visualisiert haben fließt jetzt der Atem. Fülle deinen Körper mit Atem. Mit jeder Einatmung füllst du deinen Körper mit Energie, mit jeder Ausatmung gibst du dem Atem alles Schwere mit nach draußen. Nimm nun wieder die Geräusche um dich herum wahr. Vielleicht hörst du das Ausatmen der Menschen, die rechts und links neben dir sitzen. Vielleicht hörst du auch das Einatmen des Menschen, der gegenüber von dir sitzt. Erinnerst du dich an die Fühler, die wir zu Beginn eingezogen haben? Stell dir vor wie du sie langsam wieder ausstreckt. Stell dir, weiterhin mit geschlossenen Augen, den Raum der dich umgibt vor.

Visualisiere deinen Körper in diesem Raum.

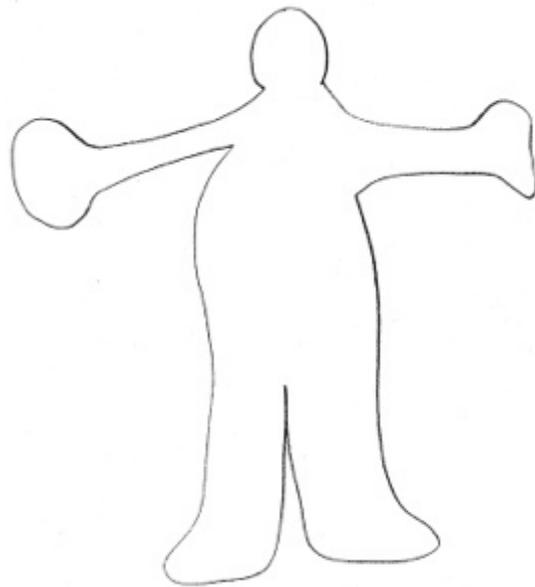
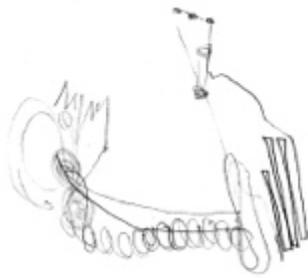
Beweg nun leicht den Kopf. Wackel mit den Fingern und Zehenspitzen.

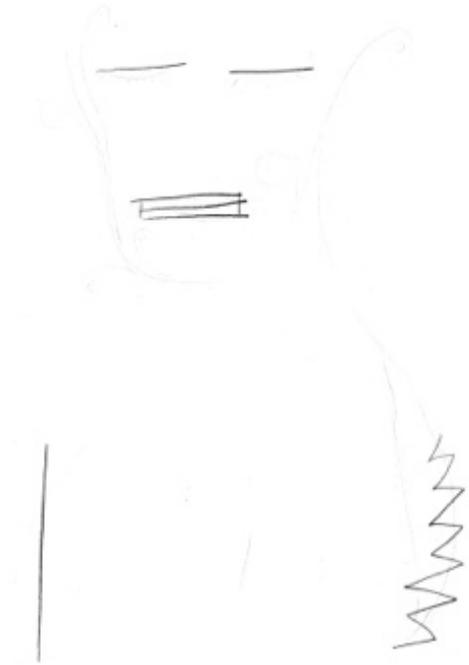
Öffne sanft die Augen.

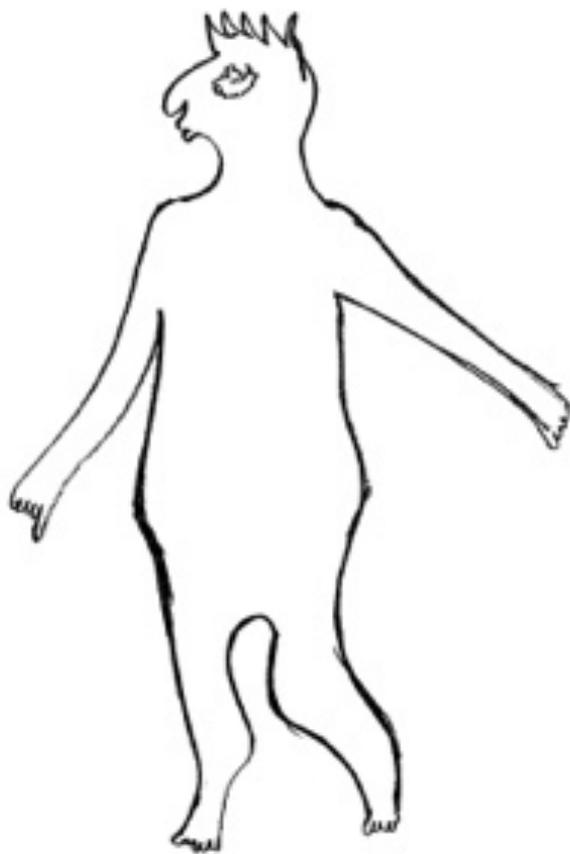
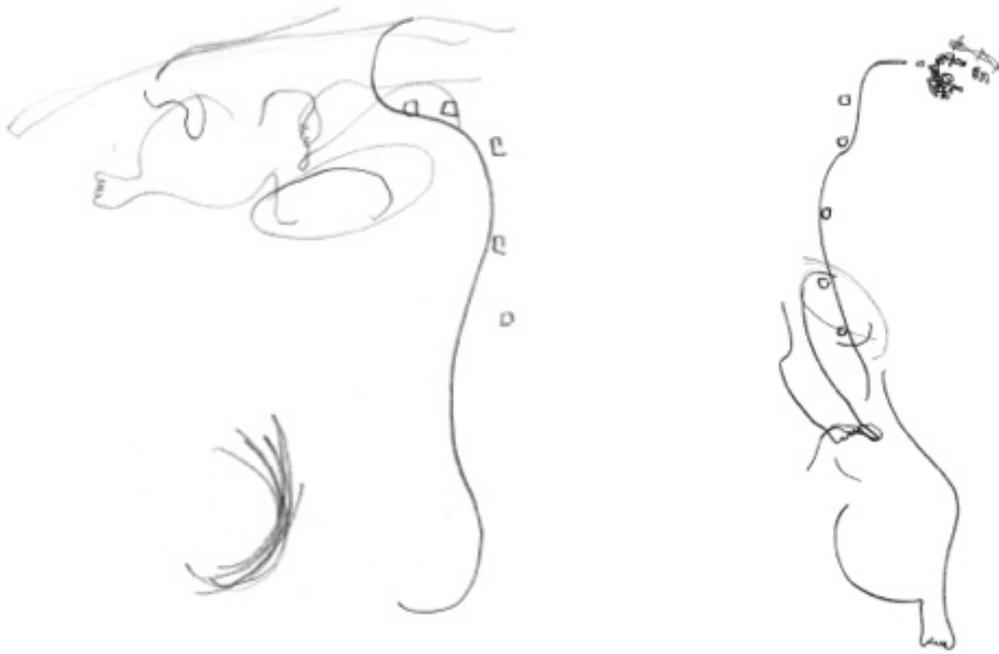
II. Angeleitete Zeichenübung, IV. Alter Ego/ Identifikationsfigur/ Avatar

Zeichnungen der Übungen, chronologisch und nach Individuum sortiert

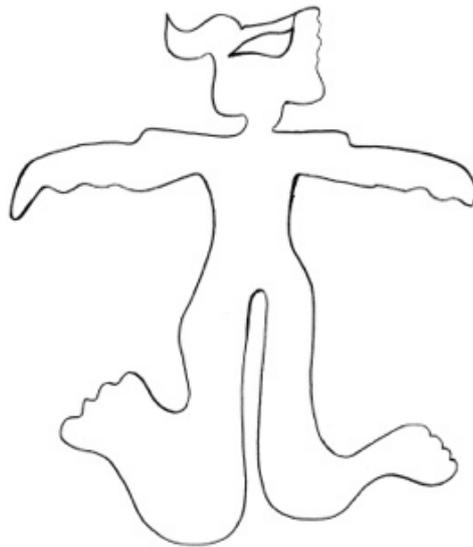


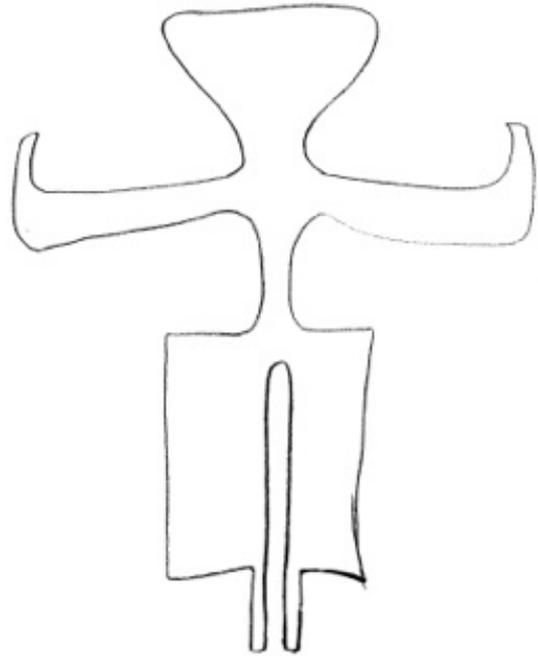


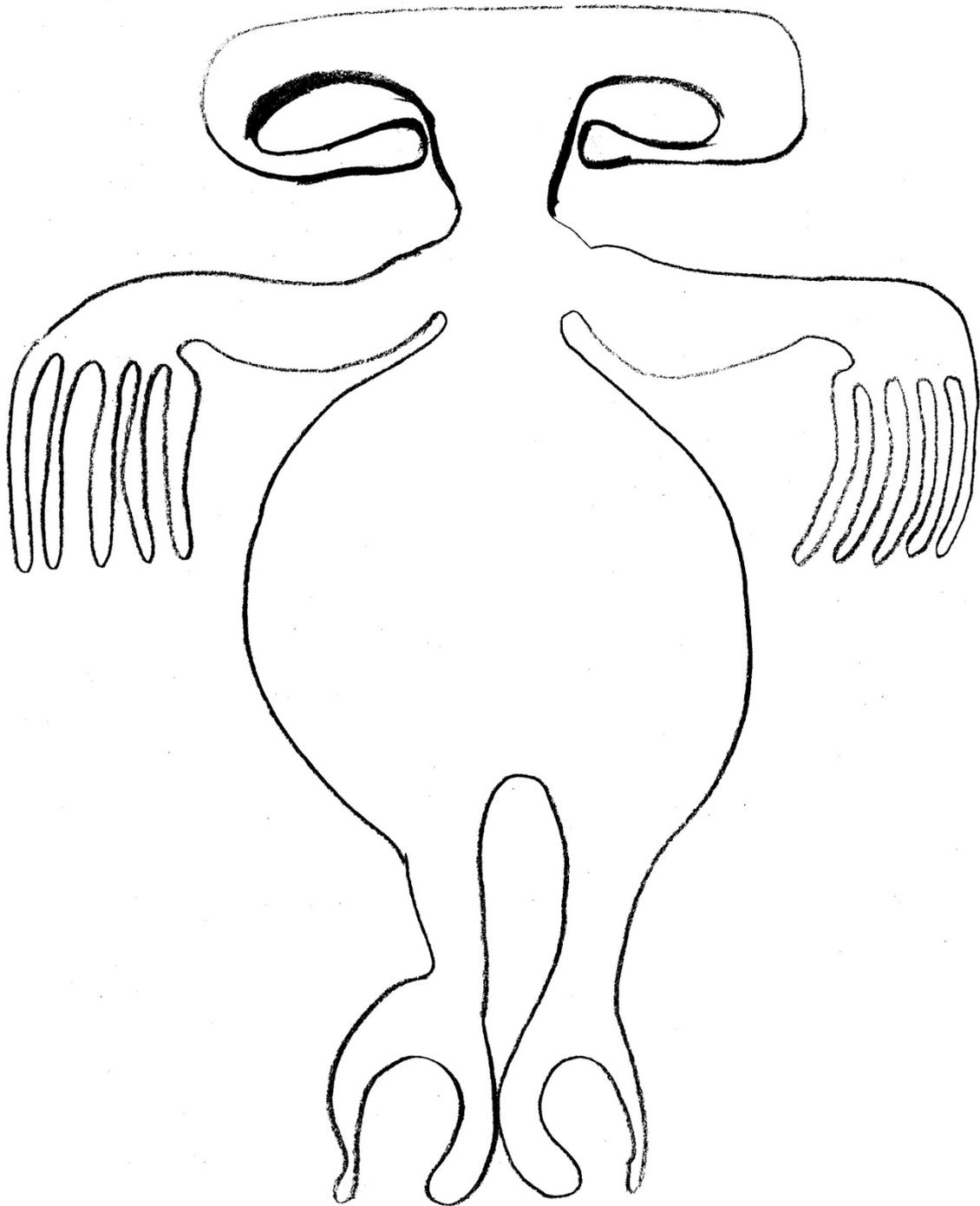




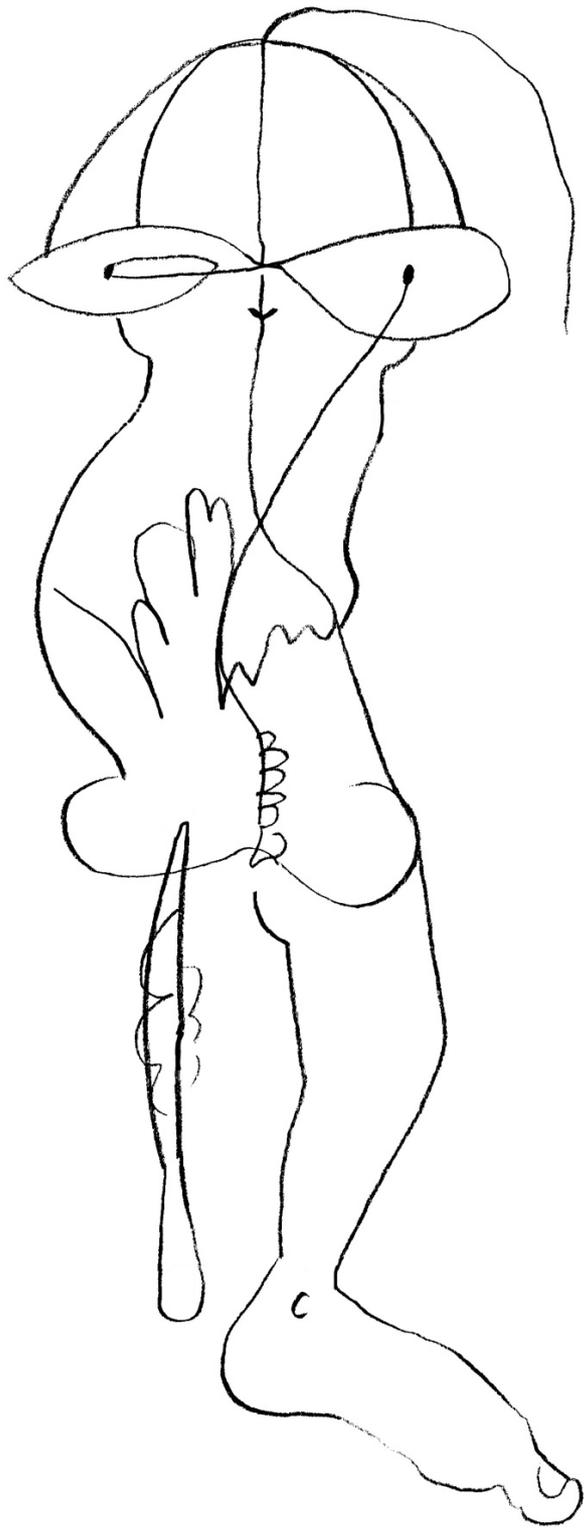


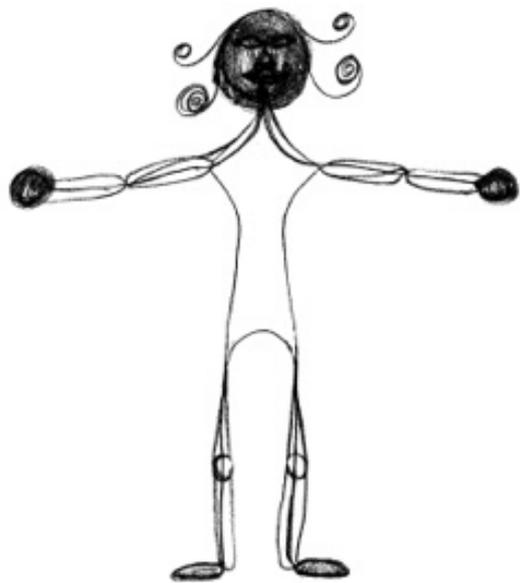
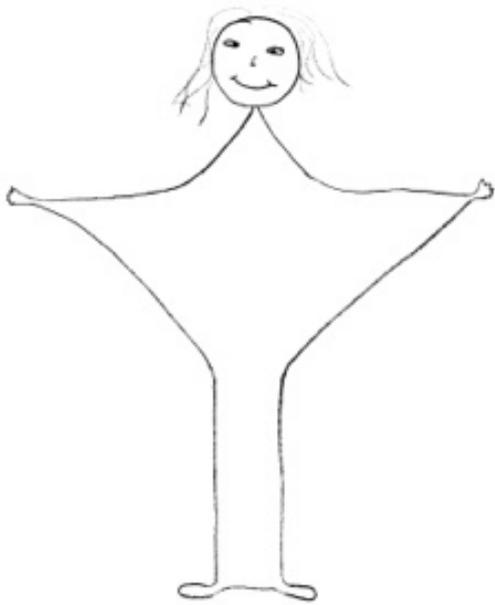
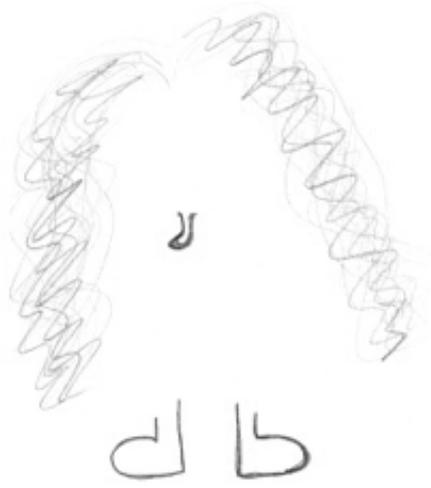


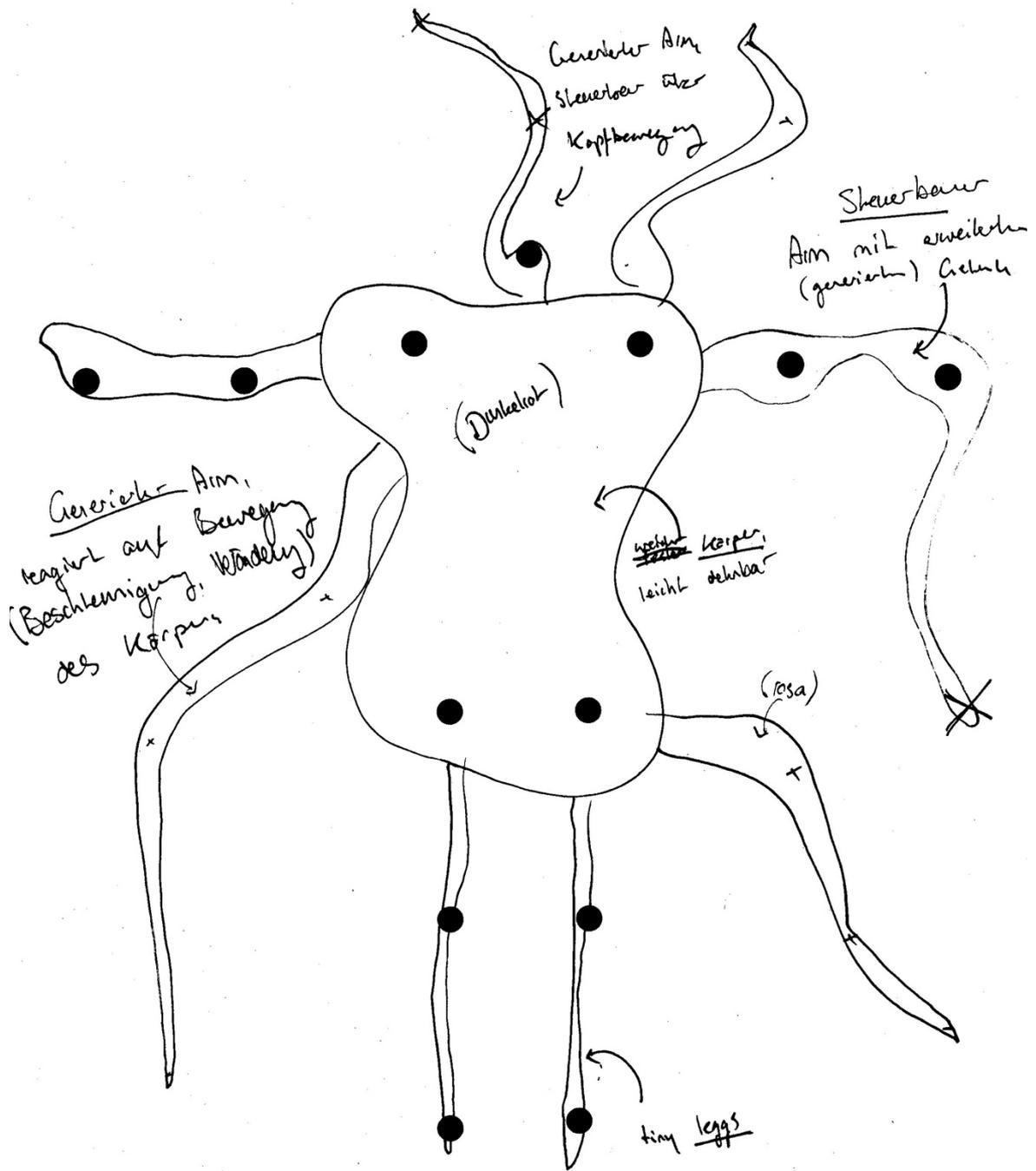








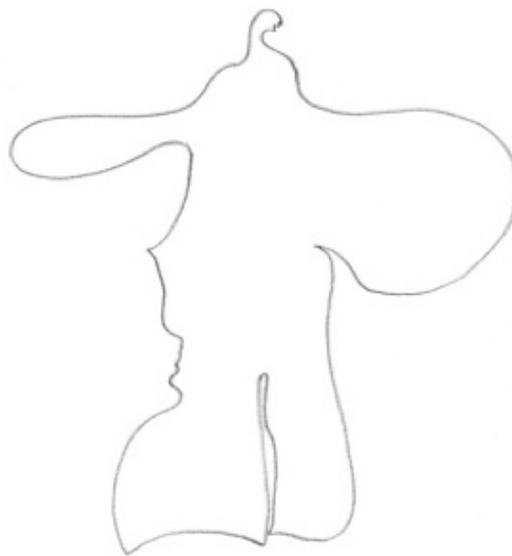
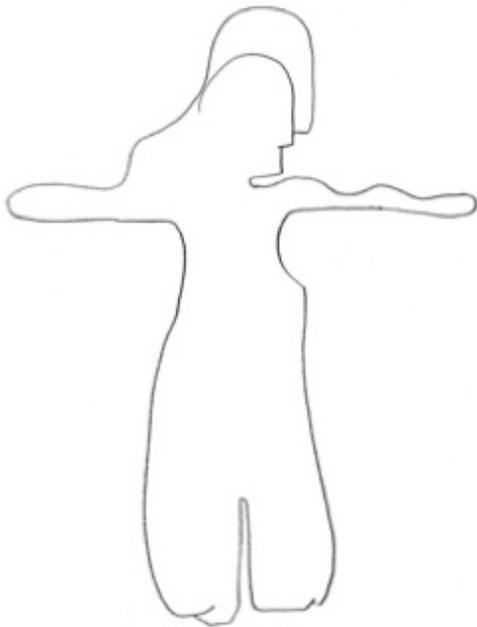


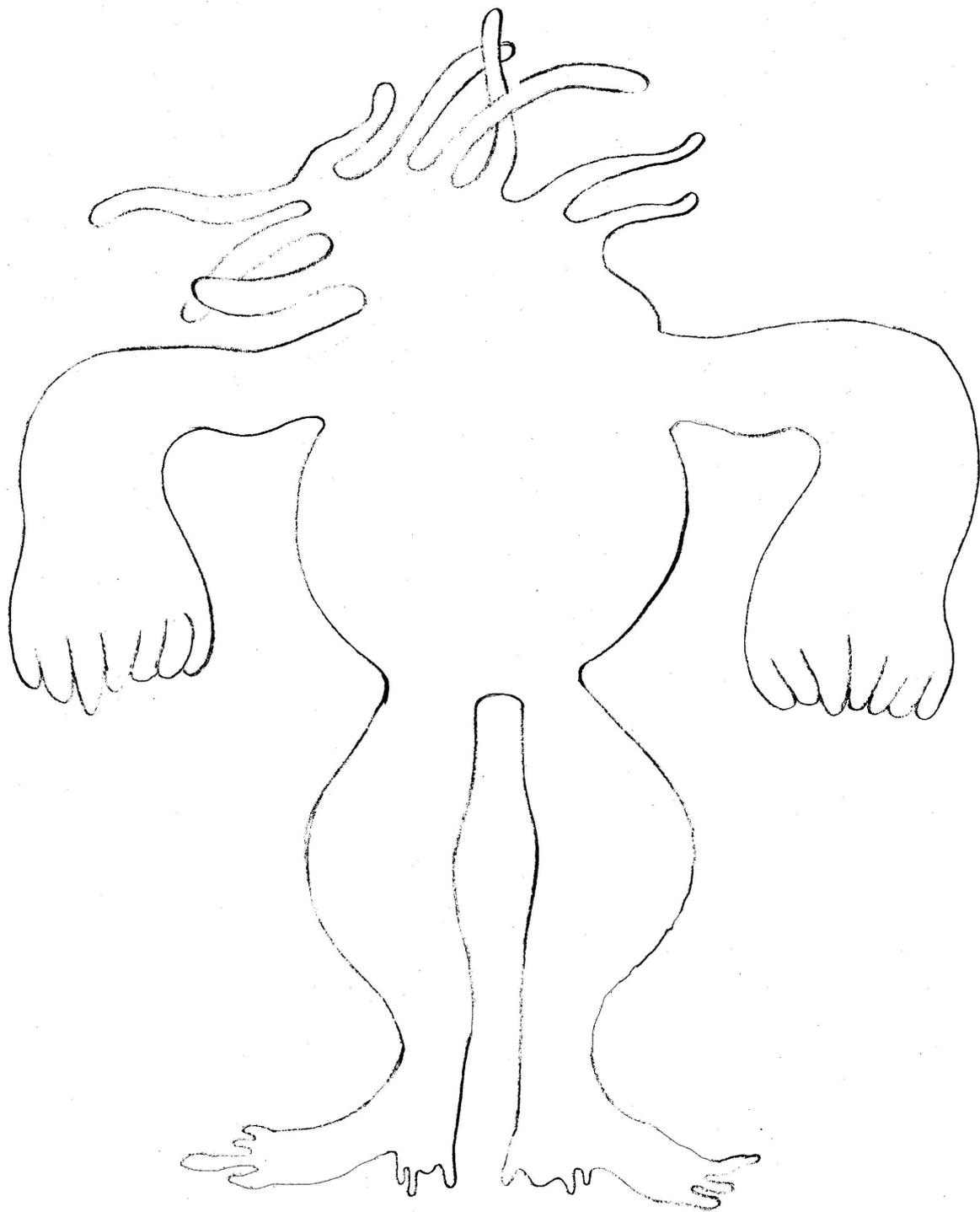


Cinliano









III. Interaktion mit bewegungsreaktiver Projektion

Beschreibung der verschiedenen Stationen

Station 1:

Spiegelung von 13 Gelenkpunkten

Ort: Kopf, Schulter rechts und links, Ellbogen rechts und links, Hand rechts und links, Becken rechts und links, Knie recht und links, Fuß rechts und links

Dauer: keine zeitliche Begrenzung

Station 1, Variation:

Ort: Kopf, Schulter rechts und links, Ellbogen rechts und links, Hand rechts und links, Becken rechts und links, Knie recht und links, Fuß rechts und links

Spiegelung von 13 Gelenkpunkten mit Feedback

Dauer: aufeinanderfolgende 60-sekündige Intervalle

Station 2:

Spiegelung von 2 Gelenkpunkten

Ort: Zufallsgeneriert an zwei der in Situation 1 genannten Gelenkpunkte

Dauer: Loop in 60-sek. Intervall

Station 2, Variation:

Spiegelung von 2 Gelenkpunkten mit Feedback³¹

Ort: Zufallsgeneriert an zwei der in Situation 1 genannten Gelenkpunkte

Dauer: Loop in 60-sek. Intervall

Station 3:

Spiegelung von 1 Gelenkpunkt

Ort: Zufallsgeneriert an einem der in Station 1 genannten Gelenkpunkte,

Dauer: Loop in 60-sek. Intervall

Station 3, Variation:

Spiegelung von 1 Gelenkpunkt mit Feedback

Ort: Zufallsgeneriert an einem der in Station 1 genannten Gelenkpunkte

Dauer: Loop in 60-sek. Intervall

³¹ Den Begriff des Feedbacks nutze ich auf Grund des Codes, der innerhalb dem Programm *Touchdesigner* die bewegungsreaktiven Projektionen bedingt hat. Wenn Punkte in der Projektion „Feedback ziehen“ bedeutet es, dass jede Position der abgebildeten Gelenkpunkte, auch wenn eine Veränderung in der Bewegung des/der Akteur*in stattfindet, beständig abgebildet wird. Dieser Bebilderung veranschaulicht die Körperbewegung und es entstehen Bilder, die mit dem Einsatz des gesamten Körpers „gemalt“ werden. Diese Form der Abstraktion ermöglicht eine spielerische Auseinandersetzung mit den Effekten der eigenen Körperbewegung. Siehe Anhang: 3.3 *Interaktive bewegungsreaktive Projektion, Ergebnis/Output*

IV. Alter Ego/ Identifikationskörper/ Avatar

Fragen des Reflexionsbogens

1. Erinnerst du dich an dein Körpergefühl vor dem Workshop?
Wenn ja, versuche es mit ca. 3 Stichworten zu beschreiben
2. Gab es eine oder mehrere Übungen, die dir besser gefallen haben als andere?
Wenn ja, welche und warum?
3. Hattest du an einem Punkt des Workshops das Gefühl dich von der gewohnten Wahrnehmung deines eigenen Körpers lösen zu können?
Wenn ja, an welchem
4. Was ist dein aktuelles Körpergefühl?

Liquid Bodies – ein Workshop

Einblicke durch die Dokumentation des Workshops seitens der Kunsthalle Düsseldorf.
Fotografin: Melanie Zanin







